

Anika Metzdorf, Rebecca Schmolke (Hrsg.)

WIR GEHT NUR GEMEINSAM

Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit –
eine Arbeitshilfe für die Praxis



Stiftung
Ravensburger
Verlag



Anika Metzdorf, Rebecca Schmolke (Hrsg.)

WIR GEHT NUR GEMEINSAM

Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit –
eine Arbeitshilfe für die Praxis

INHALT

Grußworte	4
1. Einleitung und Aufbau der Arbeitshilfe	6
2. Jugend und ihre Herausforderungen: Ausgangslage und Hintergrund	10
2.1 Die Lebensphase Jugend	10
2.2 Jugend unter Fluchtbedingungen	13
3. Die Kinder- und Jugendarbeit: Ausrichtung und Ausgestaltung	19
3.1 Gesetzliche Grundlagen und Spannungsfelder der Jugendarbeit	19
3.2 Arbeitsprinzipien der Jugendarbeit	21
3.3 Politische Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit	22
3.4 Die Jugendarbeit im Spiegel der Zahlen	24
Thomas Coelen / Jennifer Buchna / Moritz Schumacher Wissenschaftlicher Exkurs: Perspektiven von Fachkräften und (Nicht-)Besucher*innen auf Jugendarbeit. Ergebnisse des Projekts „Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit“	29
4. „Wir geht nur gemeinsam“ – Hinweise für die Angebotsausgestaltung einer migrations- und fluchtsensiblen Jugendarbeit	40
4.1 Zugänge eröffnen und ausgestalten	41
4.2 Jugendarbeit und ihr Netzwerk	43
4.3 Eine zielgruppensensible Öffentlichkeitsarbeit	46
4.4 Niedrigschwellige Angebotsausgestaltung	46
4.5 Offenheit und Wertschätzung, Neugier und Interesse	47
4.6 In erster Linie jugendlich: Anerkennen von Diversität, Reflexion von Kulturalisierungen	49
4.7 Aktiver Einbezug der Eltern	50
4.8 Zugangsbarriere Sprache	51
4.9 Partizipation als Erfahrungsraum	52
5. Die Jugendarbeit als zentrales Instrument für junge Menschen (mit Fluchtgeschichte) am Übergang in ein eigenständiges Leben	54
Literatur	57

GRUSSWORTE



Manne Lucha
Minister für Soziales und Integration
Baden-Württemberg

Sehr geehrte Damen und Herren,

70,8 Millionen Menschen sind laut dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen weltweit auf der Flucht – und die Ursachen, die Menschen zur Flucht bewegen, werden aller Voraussicht nach weiter zunehmen. Die damit verbundenen Herausforderungen und Aufgaben sind deshalb weiterhin hochaktuell. Daher begrüße ich das Engagement der Stiftung Ravensburger Verlag im Bereich Migration und Integration sehr.

„Wir geht nur gemeinsam“ ist ein pointierter, gut gewählter Titel für diese praxisorientierte Arbeitshilfe über die Ergebnisse des Pilotprojekts „Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit“. Die Förderung junger Zuwanderter auf deren Weg hin zu einer selbstbestimmten, demokratiefähigen und eigenverantwortlichen Persönlichkeit: Das setzt ein gesamtgesellschaftliches Bewusstsein voraus, aber auch passende Rahmenbedingungen.

Laut der jüngsten Shell-Jugendstudie gehören zu den wichtigsten Werten für die Mehrheit der jungen Menschen gute Freunde, eine vertrauensvolle Partnerschaft und ein gutes Familienleben. Wie in der hier vorliegenden Studie festgestellt wurde, wünschen sich auch geflüchtete 16- bis 22-Jährige genau das. Sie wollen nicht aufgrund ihrer Fluchtgeschichte als „die Anderen“ stigmatisiert werden, als Jugendliche, die als besonders hilfebedürftig angesehen und behandelt werden.

Jungen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft oder Staatsangehörigkeit die Teilhabe an den Angeboten der Jugendarbeit zu ermöglichen, ist nicht nur gesetzlicher Auftrag, es ist ein zentraler Bestandteil der Jugendarbeit. Dies kann nur gelingen, wenn wir Diskriminierung im Alltag vermeiden und gleichzeitig Perspektiven anbieten. Nur durch Beteiligung kann sich eine demokratische Gesellschaft herausbilden, ohne Ausgrenzung, Stigmatisierung oder Diskriminierung.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Ihr

Manne Lucha

Minister für Soziales und Integration Baden-Württemberg



Johannes Hauenstein
Vorstand
Stiftung Ravensburger Verlag

Liebe Leserinnen und Leser,

Jugendliche, die aus Krisengebieten nach Deutschland geflüchtet sind, treffen in Jugendzentren mit einheimischen Altersgenossen zusammen. Was unterscheidet sie? Sehr wenig! Vor allem möchten die Geflüchteten nicht als „Opfer“ angesehen werden. Sie spielen Fußball, Basketball, Billard, haben Spaß, trainieren die deutsche Sprache, übernehmen erste Verantwortung. Wie alle anderen möchten sie selbstbestimmt und optimistisch in die Zukunft blicken. Dies ergab eine systematische Untersuchung der Lebenswelt geflüchteter Jugendlicher, die die Stiftung Ravensburger Verlag förderte und begleitete. Ein Forschungsteam der Universität Siegen führte problemzentrierte Interviews mit Jugendlichen und Fachkräften der Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Pilotstudie können Sie hier nachlesen.

Damit nicht genug: Die Stiftung Ravensburger Verlag wollte den Fachkräften der Kinder- und Jugendarbeit in Städten und Gemeinden sowie ihren Netzwerkpartnern einen Praxisleitfaden an die Hand geben. Denn die jungen Geflüchteten müssen nicht nur ihre Fluchtgeschichte und den Verlust vertrauter Menschen verarbeiten, sondern zugleich ihren Platz in einem fremden Land mit anderen Werten, sozialen und politischen Regeln finden – eine Herausforderung für die Kinder- und Jugendarbeit. Sie bietet Jugendlichen ein Lernfeld, um sich eigene Positionen anzueignen und Demokratie zu erleben.

Den Transfer von Forschungsergebnissen in die sozialpädagogische Praxis übernahm das Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH mit Förderung der Stiftung Ravensburger Verlag. In mehreren Regionen fanden Workshops mit Fachkräften statt. Es ging dabei um Erfahrungsaustausch, um Strukturen, um Faktoren des Gelingens und Scheiterns und um Handlungsempfehlungen.

Nun liegt das Ergebnis in Form einer Arbeitshilfe vor Ihnen.

Möge sie Ihnen nützlich sein!

Ihr

Johannes Hauenstein

EINLEITUNG UND AUFBAU DER ARBEITSHILFE

1.

Unter den Menschen, die in den vergangenen Jahren auf der Suche nach Schutz und neuen Lebensperspektiven nach Deutschland kamen, sind vielfach junge Menschen im Alter von 15 bis 27 Jahren, die allein oder mit ihren Familien und Verwandten einreisen. Sie sind damit gleichzeitig vor die Herausforderungen einer jugendbezogenen wie auch fluchtspezifischen Übergangsphase gestellt. Während das Erziehungs- und Bildungssystem in Deutschland für hier aufwachsende Kinder und Jugendliche eine stufenweise Heranführung an ein Leben in gesellschaftlicher Teilhabe und Mitbestimmung vorsieht, müssen sich diese jungen Menschen den damit einhergehenden Aufgaben und Ansprüchen quasi im Zeitraffer annehmen. Themen, wie die Auseinandersetzung mit sich und der Welt, Selbstwirksamkeitserfahrungen, das Einüben und Erleben demokratischer Prozesse und das Bilden eigener Zukunftsvorstellungen stehen hier im Vordergrund.

Diese klassischen Aufgaben von Jugend werden bislang in ihrer Bedeutung für junge Menschen mit Fluchtgeschichte noch wenig diskutiert, dabei ist nicht nur der Bildungsaspekt, sondern auch die Teilhabemöglichkeit am alltäglichen Leben in Deutschland mitunter entscheidend dafür, wie wohl und ‚angekommen‘ sie sich in ihrem nahen Umfeld fühlen. Um sich diesen Bewältigungsaufgaben offensiv stellen zu können, benötigen die jungen Menschen entsprechende Unterstützungsangebote, (professionelle) Begleitung sowie konkrete Anlaufstellen im formalen und informellen Bereich.

Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Integration und die Ermöglichung von Teilhabe und Chancengleichheit junger Menschen mit Fluchtgeschichte ist eine gesamtgesellschaftliche und (fach-)politische Daueraufgabe, die uns schon jetzt, aber auch in den kommenden Jahren, stetig begleiten wird. Folglich muss die Förderung von jungen Zugewanderten hin zu selbstbestimmten, demokratiefähigen und eigenverantwortlichen Persönlichkeiten als gesellschaftliche Gesamtaufgabe anerkannt und Voraussetzungen hierfür auf allen gesellschaftlichen Ebenen geschaffen werden. Hierzu braucht es nicht nur Konzepte und qualifiziertes Personal, sondern auch ein gesamtgesellschaftliches Bewusstsein sowie den politischen Willen auf kommunaler Ebene und Landesebene, um Grundlagen und Voraussetzungen für eine nachhaltige Integration zu schaffen. Die Bedeutung der Kinder-

und Jugendhilfe und insbesondere der Hilfen zur Erziehung ist in diesem Kontext augenscheinlich und seit dem Zuzug junger Menschen mit Fluchtgeschichte nicht mehr wegzudenken: über die Kinder- und Jugendhilfe wurde von Beginn an eine Grundversorgung und Unterstützung junger Menschen sichergestellt, die ohne ihre Familien in Deutschland ankamen und ankommen; aber auch zugezogene Familien finden hier Netzwerke und Leistungen, die sie in der Bewältigung ihrer Alltagsanforderungen unterstützen. Entsprechend sind diese Angebote der Kinder- und Jugendhilfe in den vergangenen Jahren kontinuierlicher Bestandteil der jeweiligen Diskussionen in Wissenschaft, Fachpolitik und Praxis.

Integrationspotenziale der Jugendarbeit

Welchen wertvollen Beitrag die Kinder- und Jugendarbeit hingegen für junge Menschen mit Fluchtgeschichte im Prozess ihres Erwachsenwerdens leistet, wurde bisher kaum in den Betrachtungsmittelpunkt gerückt. Die Jugendarbeit bildet mit ihren Angeboten die dritte Säule der Sozialisation neben dem Elternhaus und der Schule, indem sie es jungen Menschen über Gelegenheitsstrukturen ermöglicht, soziale Beziehungen jenseits formalisierter und vordefinierter Settings aufzubauen (vgl. Deinet et al. 2002). Sie fördert mit ihren Angeboten aber auch Selbstwirksamkeitserfahrungen sowie Demokratielernen und bietet ein Lernfeld, in dem junge Menschen sich mit ihren Werten und Vorstellungen von einem eigenstän-

digen Leben auseinandersetzen, Verantwortung übernehmen sowie demokratische Prozesse kennenlernen und einüben können. Jugendarbeit kann damit als „eines der Hauptfelder der Einübung von demokratischem Handeln in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen“ (Deinet et al. 2002, S. 695) verstanden werden, in der politische Prozesse und demokratisches Handeln nicht rein theoriebasiert und damit abstrakt vermittelt, sondern real praktiziert und damit erst erfahrbar gemacht werden (vgl. Deinet et al. 2002, S. 695).

Jugendarbeit wird damit seit geraumer Zeit als Ort non-formaler Bildungsprozesse (vgl. BMFSFJ 2005) und als Ort, der mit selbstorganisierten Gestaltungsräumen einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von selbstbestimmter Handlungsfähigkeit junger Menschen leistet, diskutiert (vgl. Scherr 2003, S. 93ff.; von Schwanenflügel 2013, S. 68f.). Wie für alle jungen Menschen bietet die Jugendarbeit auch für junge Menschen mit Fluchtgeschichte einen essentiellen Lernraum, allerdings – und das ist der entscheidende Vorteil der Jugendarbeit im Vergleich zu anderen Systemen und ihre Logiken – jenseits von formalisierten Kontexten, engen Zielgruppendefinitionen oder bestimmten, an Bedingungen geknüpften Zugangsvoraussetzungen. Damit kann Jugendarbeit insbesondere für junge Menschen mit Fluchtgeschichte einen niedrigschwelligen Beitrag zur sozialen und gesellschaftlichen Integration leisten, denn gerade das inter-

essengesteuerte Zusammensein mit anderen Jugendlichen jenseits solcher formalisierter Settings gibt Freiräume und die Möglichkeit, sich in erster Linie als jugendlich und nicht primär als geflüchtet zu erleben.

Das machen insbesondere auch die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung ‚Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit‘ der Universität Siegen deutlich. Junge Menschen mit Fluchtgeschichte scheinen Jugendarbeit mit ihren niedrigschwelligen Zugangswegen insbesondere als Unterstützungsmöglichkeit in unterschiedlichen Lebensbereichen zu sehen. Für sie bieten die Angebote der Jugendarbeit neben Spaß auch Raum für Spracherwerb, Möglichkeiten, Freundschaften zu schließen und Netzwerke aufzubauen, können aber auch das Eingangstor zu (ehrenamtlicher) Verantwortungsübernahme sein. Anschließend an diese wissenschaftlichen Erkenntnisse führte das Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism) ein Praxis(weiter)entwicklungsprojekt durch (Laufzeit 3/2019 – 3/2020), gefördert durch die Stiftung Ravensburger Verlag. In Kooperation mit der aus dem Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) geförderten Servicestelle junge Geflüchtete – Förderung von Integration und Teilhabe (ebenfalls beim ism angesiedelt) konnte mit insgesamt vier Standorten in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg zusammengearbeitet werden: mit dem Eifelkreis Bitburg-Prüm, dem Landkreis Kusel, der Stadt Stuttgart und der

Stadt Weingarten wurden mit Leitungskräften und Mitarbeitenden der Kinder- und Jugendarbeit sowie relevanten Netzwerkpartnerinnen und -partnern jeweils zwei Entwicklungsworkshops durchgeführt, die auf Grundlage der Erkenntnisse der Studie der Universität Siegen und jeweils vor Ort relevanten Fragestellungen entwickelt wurden. Ziel war das Formulieren von Handlungsanforderungen für die jeweiligen Einrichtungen und Netzwerke vor Ort sowie die Entwicklung von Umsetzungsideen für die Arbeit mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte. Zusätzlich wurden im Rahmen des Projekts zwei Fokusgruppen durchgeführt, um die empirischen Erkenntnisse mit der Fachpraxis übergreifend zu diskutieren und zu konkretisieren. Mit Leitungs- und Fachkräften unterschiedlicher Einrichtungen der Jugendarbeit wurden in Form von Gruppendiskussionen praxisrelevante Handlungsempfehlungen auf Grundlage der empirischen Ergebnisse generiert und auf struktureller Ebene diskutiert. Welche Bedeutung die Ergebnisse für die Fachpraxis der Jugendarbeit haben und welche Handlungsanforderungen sich daraus für die konzeptionelle und alltägliche Arbeit ergeben, war bei den Fragestellungen handlungsleitend. Ziel war der Praxistransfer der o.g. Forschungsergebnisse sowie die Weiterentwicklung der Jugendarbeit im Hinblick auf die Zugänge und Arbeitsweisen mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte. Hierzu wurden die Forschungserkenntnisse mit der Fachpraxis diskutiert und reflektiert, um eine „Übersetzungsleistung“ in die

Praxis zu gewährleisten. Die daraus entstandenen praxisrelevanten Hinweise, Anforderungen und Weiterentwicklungsideen fließen in die vorliegende Arbeitshilfe ein und zeigen auf, welche wichtige Funktion der Jugendarbeit für junge Menschen mit Fluchtgeschichte zukommt bzw. zukommen kann.

Zielsetzung und Aufbau der Arbeitshilfe

Die vorliegende Arbeitshilfe schlägt eine Brücke zwischen Forschung und Praxis im Themenfeld der Jugendarbeit mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte und stellt zusammenfassend praxisrelevante Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit dar. Dafür erfolgt zunächst in Kap. 2 und 3 eine inhaltliche, theoretische Einführung in die Themen Jugend, Jugend unter Fluchtbedingungen sowie die Charakteristika der Jugendarbeit

mit ersten Einblicken zu Möglichkeiten, Chancen und Herausforderungen in der Jugendarbeit mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte. In einem sich daran anschließenden wissenschaftlichen Exkurs werden die Ergebnisse des Forschungsprojekts ‚Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit‘ vorgestellt. In Kap. 4 werden die im Rahmen des gleichnamigen Praxis(weiter)entwicklungsprojektes erarbeiteten Hinweise für eine flucht- und migrationsensible Jugendarbeit abgebildet und erläutert. Im abschließenden Resümee (Kap. 5) werden die zentralen Aussagen der einzelnen Kapitel zusammengeführt – denn in Theorie und Praxis zeigte sich gleichermaßen, dass Jugendarbeit als zentrales Instrument für junge Menschen (mit Fluchtgeschichte) einen wichtigen Stellenwert am Übergang in ein eigenständiges Leben einnimmt bzw. zukünftig noch stärker einnehmen kann.

JUGEND UND IHRE HERAUSFORDERUNGEN: AUSGANGSLAGE UND HINTERGRUND

2.

Jugend ist heutzutage zu einem Sinnbild für Dynamik, Aktivität, Entfaltung und Fortschritt geworden. „Jugendlich“ zu sein oder zu wirken, ist generationenübergreifend modern und erstrebenswert. Aber was bedeutet es, in Deutschland im Jahr 2020 tatsächlich ‚jugendlich‘ zu sein und wer zählt alles dazu? Die Antworten zu diesen Fragen lassen sich nicht allgemeingültig beantworten, denn wie Jugend gelebt werden kann, hängt entscheidend von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und den Gegebenheiten und Ansichtsweisen vor Ort ab, in denen Jugend lebt und gelebt wird. Dennoch werden gesellschaftliche Anforderungen an alle Jugendlichen, unabhängig von deren Ausgangssituation, biografischen Erfahrungen und dem Lebensumfeld, gestellt. Das nachfolgende Kapitel geht auf diese Anforderungen ein und berücksichtigt dabei unterschiedliche Ausgangslagen und Lebenswirklichkeiten junger Menschen.

2.1 DIE LEBENSPHASE JUGEND

Die Lebensphase Jugend bezieht sich in der Regel auf die Zeit zwischen Pubertät und dem Ende des zweiten Lebensjahrzehnts, wobei Beginn und Ende dieser Lebensphase durch erhebliche interindividuelle Variationen geprägt sind. Viele Herausforderungen und Aufgaben, die sich in dieser Zeit stellen, verschieben sich in den letzten Jahren zudem immer weiter nach hinten und werden zum Teil erst in den zwanziger Jahren gemeistert (vgl. BMFSFJ 2017). Wenn die Pubertät als Eintritts- und die Volljährigkeit als Austrittspunkt der Jugendphase herangezogen werden, dann umfasst die Phase Jugend gerade einmal vier bis fünf Jahre – fraglich ist, ob diese Zeit ausreicht, um den Herausforderungen und Entwicklungsschritten gerecht zu werden, die an Jugend herangetragen werden. Vor allem die Koppelung der Volljährigkeit mit dem Ende der Jugend scheint der heutigen Lebenswelt junger Heranwachsender nicht mehr gerecht zu werden.

„Seit Langem werden Jugendliche zu einem Zeitpunkt volljährig, zu dem nichts von dem umgesetzt ist, was einst typisch für den Weg vom Jugendlichen zum (jungen) Erwachsenen war: Abschluss der Schule, Beendigung einer Berufsausbildung, erste Vollzeitstelle, eigenes Einkommen, eigene Wohnung, feste Partnerschaft, vielleicht sogar Gründung einer Familie“ (Rauschenbach 2017, S. 5).

Will man sich dem Phänomen Jugend nähern, muss man sich heutzutage dementsprechend auf die Lebenslagen und Bewältigungsaufgaben von jungen Menschen bis mindestens 27 Jahren fokussieren. In der Kinder- und Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit wird diesem erweiterten Bild von Jugend bereits Rechnung getragen, wonach sich die Angebote an alle jungen Menschen bis 27 Jahren richten.

Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen in der Jugendphase

Der 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung fasst drei zentrale Herausforderungen für das Jugendalter zusammen: Verselbstständigung, Selbstpositionierung und Qualifizierung. Wobei vor allem letzteres häufig in den Fokus gerückt wird. Hierbei geht es in erster Linie darum, jungen Menschen Kompetenzen zu vermitteln, die es ihnen ermöglichen, ihr berufliches und soziales Leben eigenständig zu gestalten. Gerade mit Blick auf die formalen Bildungswege können junge Menschen hierbei mitunter aber auch unter einem enormen Qualifizierungsdruck (hohe Leistungserwartung bei enger werdenden Zeitfenstern wie beispielsweise die verkürzte Zeit zum Abitur) geraten. Selbstbestimmte und nicht vorstrukturierte Freiräume für Jugendliche haben in den letzten Jahren (fach-)politisch häufig an Bedeutung verloren und geraten nun wieder zunehmend in den Blick. Die Verselbstständigung hingegen zielt letztlich auf die

Entwicklung eines eigenen Lebensentwurfs und geht unter anderem einher mit der Emanzipierung von elterlichen Lebensvorstellungen und pädagogischen Institutionen. Im Rahmen der Verselbstständigung sollten junge Heranwachsende soweit handlungsfähig werden, dass sie individuelle Entscheidungen für ihr Leben treffen können, durch die sich ihr Lebensentwurf realisieren lässt und sie ein Leben in sozialer, ökonomischer und politischer Teilhabe ausgestalten können. Die Selbstpositionierung, als dritte Herausforderung im Jugendalter, geht eng einher mit der Verselbstständigung. Denn zur Entwicklung eines eigenen Lebensentwurfs braucht es die Auseinandersetzung mit differenzierten Werten und Lebensvorstellungen. Hierbei geht es auch darum, sich mit anderen in Beziehung zu setzen, Zugehörigkeiten zu finden und sich abzugrenzen (vgl. BMFSFJ 2017).

Die Lebensphase Jugend ist demnach durch zentrale Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet: An Jugend wird die Anforderung gestellt, die Identität mit eigenen Wertvorstellungen und Lebenseinstellungen zu festigen, Vorstellungen über die berufliche und soziale Zukunft zu entwickeln und die eigene Rolle in den Geschlechterverhältnissen zu finden. In der Jugendphase geht es maßgeblich darum, der oder die ‚Designer/in‘ des eigenen Lebens zu sein. Die dafür notwendigen Prozesse zu absolvieren, erstreckt sich oftmals über viele Jahre und wird von jedem jungen Menschen im individuellen Tempo durchlaufen. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass

das Erreichen jugendtypischer Lebensereignisse unter anderem von strukturellen Faktoren und Zugangsmöglichkeiten abhängt, wie beispielsweise die Möglichkeit, eine Ausbildung oder ein Studium zu beginnen. Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) hat im Rahmen der AID:A-Studie, welche Entwicklungsprozesse im Lebensverlauf untersucht, Marker auf dem Weg ins Erwachsenenleben identifiziert, die in Abb. 1 dargestellt sind.

Mit Blick auf den Beginn einer Ausbildung oder eines Studiums, dem Eintritt ins Erwerbsleben, dem Auszug aus dem Elternhaus oder dem ersten Zusammenziehen mit einer Partnerin/einem Partner zeigen sich deutliche Unterschiede, je nachdem, welchen Schulabschluss die jungen Menschen aufweisen. Das alleinige Erreichen der Volljährigkeit stellt damit keinesfalls einen Marker für die Begrenzung der Jugend und die zu bewältigenden Gestaltungsaufgaben dar (vgl. Brinks/Metzdorf 2018).

Die Ergebnisse weisen stattdessen auf eine Entgrenzung der Jugendphase hin:

„Die einheitliche zeitliche Struktur der Jugendphase für alle Jugendlichen einer Generation [...] löst sich vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Strukturwandels in multiple und plurale zeitliche Verlaufsformen des Übergangs ins Erwachsenenalter auf“ (BMFSFJ 2017, S. 93).

Dies deutet darauf hin, dass nicht von ‚der Jugend‘ oder ‚der Jugendphase‘ gesprochen werden kann – zu vielfältig sind die unterschiedlichen Facetten der Ausgestaltung von Jugend sowie die heterogenen gesellschaftlichen Strukturen und der sich ändernde gesellschaftliche Kontext der zunehmend von Verdichtung, Beschleunigung und Scholarisierung gekennzeichnet ist, in denen sich Jugendliche befinden (vgl. BMFSFJ 2017, S. 470).

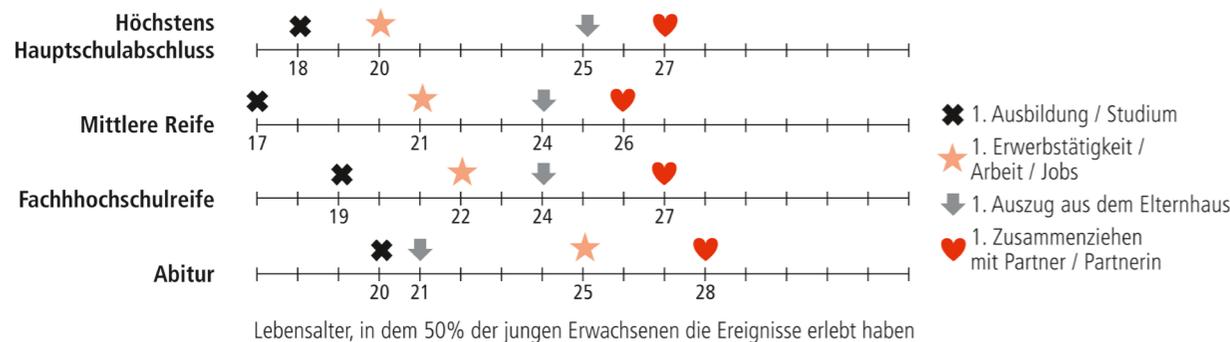


Abbildung 1: Lebensmarker junger Menschen nach Bildungsabschluss und Alter (Quelle: Walper/Rauschenbach 2015, S. 56)

Ein Großteil der Jugendlichen scheint gut mit diesen Gegebenheiten zurechtzukommen und den Übergang ins Erwachsenenleben weitgehend ohne Unterstützungsbedarfe zu absolvieren. Dennoch gibt es auch junge Menschen, welche die gestellten Entwicklungsaufgaben nicht reibungslos bewältigen können und teilweise ein riskantes oder delinquentes Handeln zeigen (vgl. BMFSFJ 2013). Maßgeblichen Einfluss darauf haben das Geschlecht, die soziale Herkunft und die gesellschaftliche Stellung – ungleiche Bedingungen des Aufwachsens und damit einhergehende ungleiche Lebenswelten und Perspektiven von Jugendlichen zeigen sich. Dreierlei Ambivalenzen werden in dieser Phase deutlich: Soziale Privilegierung vs. soziale Benachteiligung, psychische Gesundheit vs. psychische Auffälligkeiten sowie Aufwachsen im ländlichen Raum vs. Aufwachsen in Städten und Metropolregionen (vgl. BMFSFJ 2017). Gerade diese Ambivalenzen gilt es in den Blick zu nehmen, um allen Kindern und Jugendlichen die gleichen Chancen eines gesunden und gelingenden Aufwachsens und Erwachsenwerdens zu ermöglichen. Hier sollte insbesondere auch die Gruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte in den Fokus rücken, denn diese können aufgrund der eigenen Fluchterfahrungen, dem ‚Neusein‘ in einer Gesellschaft, den ihnen erstmal fremden Strukturen und der häufig nicht vorhandenen familialen Einbettung vor Ort leicht Gefahr laufen, den Herausforderungen nicht ohne adäquate Unterstützung begegnen zu können. Hier ist ausdrücklich die Kinder- und Jugendhilfe mit ihren unterschiedlichen Angeboten und Unterstützungsstrukturen gefordert, als Motor und Initiator junge Menschen mit Fluchtgeschichte im Übergang ins Erwachsenenleben und bei der Bewältigung der geforderten Aufgaben zu begleiten und zu unterstützen.

2.2 JUGEND UNTER FLUCHTBEDINGUNGEN

Junge Menschen, die in den letzten Jahren auf der Suche nach Schutz und neuen Lebensperspektiven nach Deutschland gekommen sind, stehen aktuell stark im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung. Dabei liegt der Schwerpunkt in den öffentlichen wie fachlichen Debatten vielfach auf ihrer besonderen rechtlichen Situation im Asyl- und Aufenthaltsgesetz, ihrer Unterbringung und Versorgung in Deutschland, der Vermittlung von Sprache und dem Übergang in eine Ausbildung sowie der Bearbeitung möglicher psychischer Belastungen oder Traumata. Was es bedeutet, Jugend unter Fluchtbedingungen zu erleben und welchen Anforderungen sich jungen Menschen mit Fluchtgeschichte hierbei stellen müssen, wird nach wie vor jedoch wenig diskutiert. Hierzu zählt auch die Frage, wie junge Menschen mit Fluchtgeschichte bei ihrem individuellen Weg in ein eigenständiges, auf gesellschaftliche Teilhabe und Selbstbestimmung ausgelegtes Leben unterstützt werden können. Diesen Aspekten wird sich die Fachdebatte zukünftig stärker widmen müssen, nicht zuletzt auch aufgrund dessen, da sie rein quantitativ gesehen eine relevante Gruppe unter den Schutzsuchenden darstellen: In den Jahren 2015 bis 2018 wurden rund 1,5 Millionen Asylerstanträge gestellt. Rund 75 % der Antragstellenden waren dabei jünger als 30 Jahre. Bezogen auf die Altersgruppe der jungen Menschen waren im Durchschnitt rund 45 % im Alter zwischen 11 und 30 Jahren (vgl. BAMF 2016; 2017; 2018; 2019).

Eine nicht zu unterschätzende Gruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte stellen jene dar, die als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) in Deutschland

ankamen. So befanden sich Anfang 2016 bundesweit 67.579¹ umF in jugendhilferechtlicher Zuständigkeit (vgl. Servicestelle junge Geflüchtete 2019a). Diese jungen Menschen kommen ohne (direkte) familiäre Unterstützung nach Deutschland und benötigen entsprechend über andere Systeme Unterstützung bei der Bewältigung der sich ihnen stellenden Anforderungen. Da die jugendhilferechtliche Zuständigkeit in aller Regel nicht über das 21. Lebensjahr hinausgreift, verdichten sich in dieser kurzen Phase die benannten Herausforderungen und Aufgaben, die junge Menschen mit Fluchtgeschichte zu bewältigen haben, um eine gelingende Übergangsgestaltung, den Weg in die Selbstständigkeit und die Gestaltung von Zukunftsperspektiven in Deutschland zu vollziehen. Parallel dazu durchlaufen sie das asyl- und aufenthaltsrechtliche Verfahren, welches zunächst eine ungeklärte Bleibeperspektive zur Folge hat und dessen Entscheidung sich wiederum auf ihre Lebensgestaltungsmöglichkeiten auswirkt. Auf verschiedenen Ebenen sind junge Menschen mit Fluchtgeschichte (oft gleichzeitig) gefordert und müssen bis zum Verlassen der Jugendhilfe viele Schritte in Richtung eines eigenständigen Lebens im Zeitraffer durchlaufen. Das Gelingen ist dabei abhängig von einer Vielzahl gesellschaftlicher Faktoren und Rahmenbedingungen, die jeweils im Zuständigkeitsbereich unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure sowie Leistungssysteme liegen. Zwar sind die Zahlen der neu zuwandernden Menschen mit Fluchtgeschichte seit einigen Jahren rückläufig, dennoch befinden sich auch aktuell noch immer 30.408² umF in jugendhilferechtlicher Zuständigkeit (vgl. Servicestelle junge Geflüchtete 2019a).

¹ Stichtag 07.04.2016

² Stichtag 05.12.2019

Diesen jungen Menschen gilt es nach wie vor, die für sie so wichtige Unterstützung zukommen zu lassen.

Jugend- und fluchtspezifische Anforderungen

Junge Menschen mit Fluchtgeschichte, die nach Deutschland kommen, haben ihre erste Sozialisation im Herkunftsland erlebt. Die dort erworbenen Bewertungs-, Handlungs- und Denkmuster bestehen auch im Aufnahmeland fort. Daher müssen sie sich nicht ausschließlich nur mit den heterogenen Wertvorstellungen und Denkmustern innerhalb von Deutschland auseinandersetzen, sondern diese auch mit den erworbenen Mustern im Herkunftsland und dortigen Möglichkeiten von Lebensentwürfen abgleichen und ausbalancieren. Sie befinden sich dementsprechend in einer Art Zwischenzustand: „einem ‚nicht mehr‘ integriert sein im Herkunftsland und einem ‚noch nicht‘ integriert sein in der Aufnahmegesellschaft“ (Maykus 2017, S. 209) und sind mit einer Vielzahl an unterschiedlichen Bewältigungsanforderungen konfrontiert (siehe Abb. 2).

Während die jugendspezifischen Bewältigungsaufgaben in ihrer Komplexität bereits im vorherigen Kapitel abgebildet wurden, wird an dieser Stelle ein Blick auf die einzelnen Aspekte der fluchtspezifischen Anforderungen gerichtet, mit denen junge Menschen mit Fluchtgeschichte häufig unmittelbar nach ihrer Ankunft in Deutschland konfrontiert sind. Die Aufzählung der Anforderungen ist auf die wichtigsten Elemente reduziert und kann von jungem Mensch zu jungem Mensch in der Intensität und Komplexität deutlich variieren.

Verarbeitung von Fluchterfahrungen und mögliche psychische Belastungen

Häufig ist unbekannt, welche Erfahrungen junge Menschen auf ihrem Fluchtweg tatsächlich gemacht haben, ob diese von Gewalt und traumatisierenden Momenten geprägt waren und wie sie diese verarbeiten und nach ihrem Ankommen in Deutschland damit umgehen. Schilderungen von Fachkräften weisen darauf hin, dass eine Vielzahl an Jugendlichen (nahezu 60 %) eine hohe psychi-

sche Belastung zeigen, die sich im Alltag bemerkbar machen (vgl. Karpenstein/Klaus 2019, S. 17). Das kann sich beispielsweise negativ auf den Schulbesuch und dadurch auf die Zukunftschancen hinsichtlich Teilhabe und Integration auswirken. Eine entsprechende Unterstützung, ohne dabei per se allen jungen Menschen mit Fluchtgeschichte eine Traumatisierung zu unterstellen, ist hier unerlässlich.

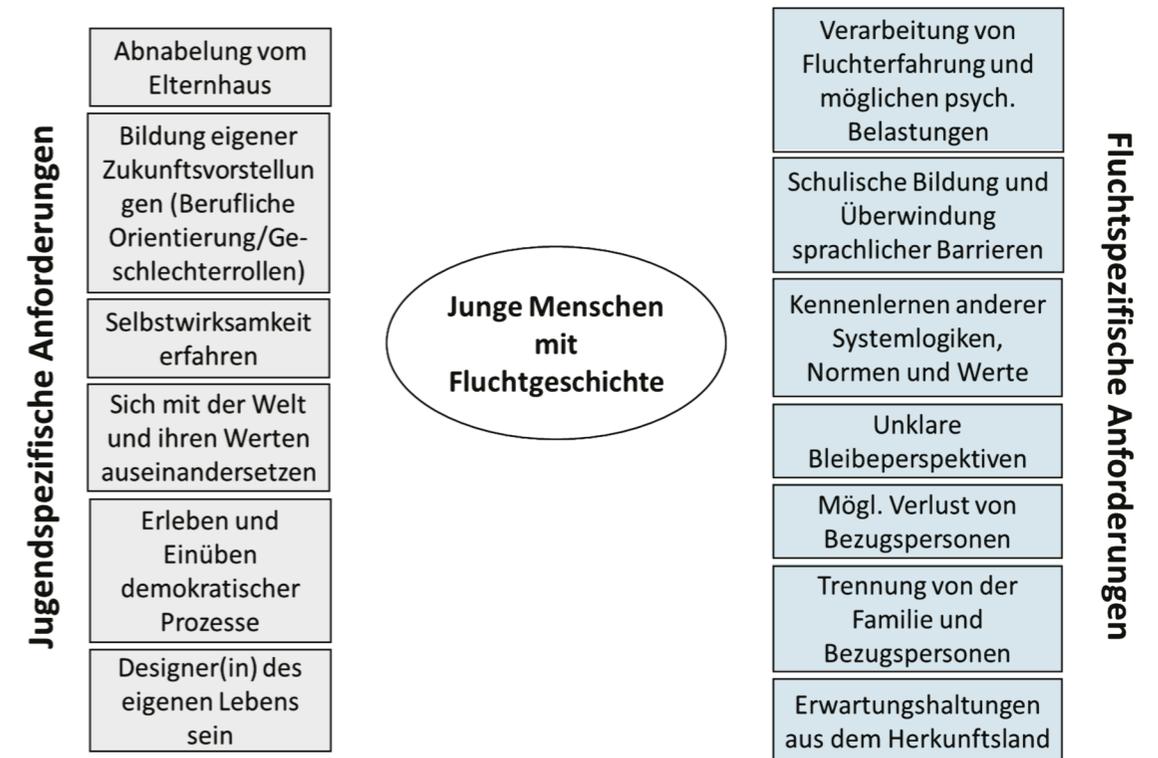


Abbildung 2: Jugend- und fluchtspezifische Anforderungen junger Menschen mit Fluchtgeschichte (eigene Darstellung)

Schulische Bildung und Überwindung von sprachlichen Barrieren

Schulische Bildung und dabei insbesondere das Erlernen der deutschen Sprache sowie das Erreichen eines Schulabschlusses sind wichtige Voraussetzungen für einen erfolgreichen Einstieg in den deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, der wiederum eng mit sozialer und gesellschaftlicher Integration zusammenhängt. Der Erwerb der deutschen Sprache stellt für junge Menschen mit Fluchtgeschichte einen entscheidenden Wendepunkt im Leben dar und wird mit einer hohen Bedeutung konnotiert. Der deutschen Sprache mächtig zu werden, braucht Zeit, Geduld und viel Engagement seitens der Jugendlichen und stellt viele Menschen vor eine große und anhaltende Herausforderung. Das Erlernen kann aber auch das bedeutende Gefühl der Sicherheit und Zugehörigkeit mit sich bringen und so einen maßgeblichen Schritt hinsichtlich der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sein (vgl. Brinks et al. 2017, S. 220 f.).

Nicht nur die Schulbildung, sondern auch die berufliche Orientierung stellt junge Menschen mit Fluchthintergrund zeitnah nach ihrem Ankommen vor die nächste Herausforderung: Während die berufliche Orientierung für in Deutschland aufgewachsene Jugendliche in der Regel ein langjähriger Prozess des Austestens, Neuorientierens und Austarierens darstellt, müssen junge Menschen mit Fluchtgeschichte ihren beruflichen Weg häufig schnell fokussieren; sei es aufgrund eines beschränkten Zugangs zum Schulsystem oder auch zur Sicherung des eigenen Aufenthalts (z. B. Ausbildungsduldung), aufgrund von Erwartungen an sich selbst oder aufgrund von Erwartungshaltungen aus dem Heimatland.

Kennenlernen anderer Systemlogiken, Normen und Werte

Neben dem Spracherwerb und dem Zugang zu Möglichkeiten der Bildung liegt eine wesentliche Herausforderung darin, die jeweiligen Systemlogiken in Deutschland (Schule, Jugendhilfe, Ausländerbehörden, Gesundheitssystem, Sozialrecht etc.) kennen und verstehen zu lernen. Diese gestalten sich häufig für Personen, die nicht in diese Logik ‚hineingewachsen‘ sind, sehr komplex und umfassend und bedürfen kontinuierlich der Erklärung und der Verständigung. Aber nicht nur die Systemlogiken stellen junge Menschen mit Fluchtgeschichte vor Herausforderungen, auch Normen und Werte, die hinsichtlich gesellschaftlicher Teilhabe in Deutschland wichtig sind, müssen zunächst erfahren, verinnerlicht und neu gelernt, aber auch mit den je eigenen Handlungsmustern in Einklang gebracht werden.

Unklare Bleibeperspektiven

Die asyl- und aufenthaltsrechtliche Situation von jungen Menschen mit Fluchtgeschichte ist aufgrund einer Vielzahl unterschiedlicher Aufenthaltstitel mit je unterschiedlichen Rechtsfolgen hoch komplex. Mit den entsprechenden Anträgen gehen lange Wartezeiten, Negativbescheide, Klageverfahren oder auch die Angst vor solchen einher. Dies führt häufig zur Destabilisierung junger Menschen mit Fluchtgeschichte und kann sowohl die gesundheitliche Situation, als auch die schulische Situation beeinflussen.

So beschreiben die Fachkräfte in einer Online-Befragung des BumF aus dem Jahr 2018, dass „insbesondere die Verfahrensdauer von Asylverfahren und Klageverfahren [...]

für die Jugendlichen zu einem belastenden Schwebezustand [führen], welcher Bildungsbiographien und Perspektivaufbau ebenso erschwere, wie eine stabilisierende pädagogische Arbeit“ (Karpenstein/Klaus 2019, S. 17)³. Die Klärung von Bleibeperspektiven kann mitunter mehrere Jahre in Anspruch nehmen, in denen junge Menschen mit einem ungeklärten Rechtsstatus, Ungewissheit und unsicheren Lebensperspektiven zurechtkommen und diese für sich selbst annehmen müssen, um das eigene Leben in Deutschland trotzdem gestalten zu können.

Möglicher Verlust von Bezugspersonen

Sowohl im Heimatland, als auch auf der Flucht kann es zum Verlust von Bezugspersonen seitens der jungen Menschen kommen. Aufgrund von Todesfällen, aber auch aufgrund mangelnder Kontaktmöglichkeiten bzw. dem Nicht-Wissen über den Verbleib von Angehörigen und Bezugspersonen.

Im Rahmen der Jugendhilfe werden diese Erfahrungen zum Teil reproduziert: zuständige Fachkräfte wechseln oder verlassen die Einrichtung. Auch diese Änderungen können zu Brüchen in den Biografien der jungen Menschen führen und nachhaltige Auswirkungen auf das Leben in Deutschland haben.

³ Der Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge führte eine bundesweite anonyme Online-Befragung unter Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe durch, die vornehmlich geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien sowie subjektive Einschätzung der Befragten in Form eines Freitextes umfasste. An der nicht repräsentativen Online-Umfrage wirkten knapp 1.100 Personen mit, die einen Einblick in die aktuelle Praxis ermöglichen (vgl. Karpenstein/Klaus 2019, S. 6).

Trennung von der Familie und Bezugspersonen

Die Trennung von der Familie und relevanten Bezugspersonen im Heimatland als eine Folge der Flucht kann zu einer alltagsrelevanten Beeinträchtigung für Jugendliche führen. Dabei ist nicht nur die Trennung an sich und somit die Sehnsucht bzw. die eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten aufgrund der Entfernung ausschlaggebend, sondern häufig auch die anhaltend kritische Situation im Herkunftsland und somit die Unsicherheit, in welcher sich die eigene Familie befindet. Das beeinflusst entsprechend auch den pädagogischen Alltag und die Zusammenarbeit mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte (vgl. Karpenstein/Klaus 2019, S. 17).

Erwartungshaltungen aus dem Herkunftsland

Neben dem Wunsch und der intrinsischen Erwartung junger Menschen mit Fluchtgeschichte, schnell in Deutschland Fuß zu fassen und im besten Fall recht zeitnah ein eigenständiges und unabhängiges Leben (auch in finanzieller Hinsicht) meistern zu können, kann es auch seitens der Eltern oder weiterer Bezugspersonen zu überhöhten und unrealistischen Bildungserwartungen kommen. Je nach entstehendem Druck kann dies zu dauerhaften oder phasenweisen Überforderungssituationen führen. Dahinter steckt oftmals der Wunsch der Eltern, dass ihre Kinder zu einem anerkannten Teil der Gesellschaft werden und ein selbstbestimmtes Leben führen können. Häufig geht aber auch eine finanzielle Erwartung seitens der Familienangehörigen im Herkunftsland damit einher. Mitunter kann es so zu einer tiefen Kluft zwischen den Erwartungen und dem real Erreichbaren der jungen Menschen in Deutschland kommen.

All diesen Bewältigungsanforderungen müssen junge Menschen mit Fluchtgeschichte und auch die pädagogischen Fachkräfte begegnen. Der Alltag der Jugendlichen muss dafür „in seinen Brüchen, Passungsproblemen, Vergleichen und Irritationen, Versuchen der persönlichen Integration von vergangenen und aktuellen Erlebnissen sowie in den Erfolgen, Motivationen, Erfahrungen, den gelingenden Prozessen der Persönlichkeitsentwicklung in einer veränderten Lebenssituation“ (Maykus 2017, S. 209) reflektiert und betrachtet werden.

Um sich diesen jugend- und fluchtspezifischen Anforderungen stellen zu können, brauchen junge Menschen mit

Fluchtgeschichte Räume, in denen sie ‚ihre‘ Jugend(lichkeit) ausleben und sich als Jugendliche unter anderen Jugendlichen erfahren können – ohne dass Zuschreibungen im Rahmen von Flucht dominieren. Die Jugendarbeit kann an dieser Stelle eine wichtige Rolle in der Förderung eines eigenständigen Lebens einnehmen, denn sie stellt Orte und Angebote bereit, die auf Verselbstständigung und Selbstpositionierung abzielen. Zudem bestehen zu Angeboten der Jugendarbeit keine Zugangsvoraussetzungen (wie Asylstatus, Sprachniveau oder Bildungsstand) wie dies bei anderen Systemen und ihren entsprechenden Logiken oftmals der Fall ist.



Mohammad Ali „Das Leben führt in alle Richtungen“
betitelt ein jugendlicher sein Werk, das im Rahmen des Kunstprojekts des Münchener Jugendnetzwerkes YouthNet entstanden ist.

DIE KINDER- UND JUGENDARBEIT: AUSRICHTUNG UND AUSGESTALTUNG

3.

3.1 GESETZLICHE GRUNDLAGEN UND SPANNUNGSFELDER DER JUGENDARBEIT

Die Kinder- und Jugendarbeit ist eines der vielfältigsten Leistungsfelder innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe. Dies bezieht sich sowohl auf die Angebotsformen, als auch auf die Trägerlandschaft. Grundsätzlich kann zwischen der offenen und der verbandlichen Jugendarbeit unterschieden werden. Während sich die Angebote der verbandlichen Jugendarbeit ihrem Ursprung nach vorwiegend an eigene Mitglieder richten (Jugendverbände, Jugendgruppen, Sportvereine etc.), steht die offene Kinder- und Jugendarbeit allen jungen Menschen zur Verfügung, ohne eine Zugehörigkeit, wie z. B. eine Mitgliedschaft, vorauszusetzen.

Sowohl die verbandliche, als auch die offene Jugendarbeit, die in dieser Arbeitshilfe im Fokus steht, verbindet ein gemeinsamer gesetzlicher Auftrag nach §11 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes:

„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (§ 11, Abs. 1 SGB VIII).

Die Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII) ist ein zentraler Akteur für Jugendliche, wenn es um die Unterstützung bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben geht. Mit ihren Angeboten und Leistungen (u.a. der Jugend-(sozial)arbeit und den Hilfen zur Erziehung) unterstützt sie junge Menschen im Rahmen ihrer Persönlichkeitsentwicklung hin zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung und befähigt sie zu Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung.

Wie die Jugendarbeit dabei gesetzlich verortet ist, zwischen welchen Spannungsfeldern sie sich einordnen muss und welche Arbeitsprinzipien ihr inhärent sind wird in den nachfolgenden Unterkapiteln in den Fokus gerückt. Darauf aufbauend findet die politische Bildung als ein Element der Jugendarbeit Berücksichtigung, es wird ein Blick auf aktuelle Zahlen zur Besuchenden- und Angebotsstruktur der Jugendarbeit gerichtet und dabei insbesondere die Teilnahme junger Menschen mit Fluchtgeschichte abgebildet.

Durch das Bereitstellen von unterschiedlichen Angeboten – beispielsweise der außerschulischen Jugendbildung, der Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit und anderen Formen (vgl. § 11 Abs. 3 SGB VIII) – bietet sich die Chance, viele Jugendliche und junge Erwachsene mit den Angeboten anzusprechen und diese bei der Bewältigung der Kernherausforderungen der Jugendphase zu begleiten und zu unterstützen.

Das Alltagsleben Jugendlicher ist komplex und variiert stark durch unterschiedliche Lebenskonstellationen und regionale Bedingungen. Während einige junge Menschen weitreichende Teilhabe genießen, sind andere in sozialer, ökonomischer oder politischer Hinsicht ausgeschlossen, denn „zu unterschiedlich sind die [...] Konstellationen, die Jugendliche und junge Erwachsene vorfinden und in denen sie sich zurechtfinden [müssen]“ (BMFSFJ 2017, S. 84). Dabei den multiplen gesellschaftlichen Erwartungen gerecht zu werden, stellt junge Menschen zum Teil vor große Herausforderungen und kann einen Bedarf an Unterstützung mit sich bringen. Angebote der Jugendarbeit bieten einen zweckfreien Raum, in welchem gerade diese Anforderungen in den Hintergrund rücken und niedrigschwellige, positive Erfahrungen des Zusammenseins, der Verantwortungsübernahme und der Freiwilligkeit erfahren werden können.

Der 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung hebt dies besonders deutlich hervor:

„Als freiwilliges, jugendspezifisches und nicht-kommerzielles Angebot eröffnet die Kinder- und Jugendarbeit jungen Menschen Gelegenheiten, in einem organisierten Rahmen jenseits der eigenen Familie und der Schule sich mit Gleichaltrigen treffen, sich ohne schulische Vorgaben einbringen, neue Erfahrungen machen und auch Verantwortung übernehmen zu können. Anders als Familie, die man sich buchstäblich nicht aussuchen kann, und der Schule, deren Besuch für wenigstens ein Jahrzehnt verpflichtend ist, gilt für alle Formen der Kinder- und Jugendarbeit, dass die Teilnahme freiwillig ist und man die Mitwirkung und Inanspruchnahme auch jederzeit wieder beenden kann“ (BMFSFJ 2017, S. 365).

Diesen dargelegten Anspruch der Jugendarbeit weist das SGB VIII rechtlich gleichwertig zu den weiteren Leistungsbereichen der Jugendhilfe aus. Kinder- und Jugendarbeit ist ebenso wie die anderen Leistungen des SGB VIII eine verpflichtende Leistung der öffentlichen Jugendhilfe-träger. Somit sind auch in Zeiten enger finanzieller Spielräume der Kommunen die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in ausreichendem Maß zur Verfügung zu stellen. In der Praxis zeigt sich hingegen, dass finanzielle Restriktionen es in den letzten Jahren erschwert haben, bisherige Strukturen aufrecht zu erhalten und Zuwendungen teils nur zweckgebunden beispielsweise für den Bereich der außerschulischen Betreuung genutzt werden dürfen. Dabei „verdichtet sich der Eindruck, dass die Jugendarbeit, wie allgemein die sogenannten ‚freiwilligen‘ und ‚präventiven‘ Dienste und Leistungen, unter einen erhöhten Legitimationsdruck geraten sind“ (Seckinger et al. 2016, S. 22). Dies führt zu der Erwartungshaltung, dass finanzielle Aufwendungen zum einen zeitnah,

zum anderen möglichst mit einem ‚sichtbaren Nutzen‘ verausgabt werden sollten (vgl. Seckinger et al. 2016, S. 22). Ihre originäre Ausrichtung macht es der Jugendarbeit an dieser Stelle jedoch nicht einfach: sie bearbeitet nicht in direkter Form soziale Benachteiligungen, wie es die Leistungsfelder der Hilfen zur Erziehung oder der Jugendsozialarbeit tun. Sie fördert vielmehr alle jungen Menschen in ihrer Entwicklung mit Blick auf gesellschaftliche Mitverantwortung, Teilhabe und Selbstbestimmung. Ihr direkter ‚Nutzen‘ und das ‚Wirken‘ der Jugendarbeit werden so aber nicht unmittelbar sichtbar, da nicht nur eine marginalisierte Gruppe mit spezifischen Herausforderungen in den Fokus genommen wird.

Trotz dieses Spannungsfeldes hat sich die Jugendarbeit in den vergangenen Jahrzehnten etabliert und wird mittlerweile als die dritte Säule der Sozialisation neben dem Elternhaus und der Schule angesehen, indem sie es jungen Menschen in Gelegenheitsstrukturen ermöglicht, soziale Beziehungen jenseits formalisierter und vordefinierter Settings aufzubauen. So wirken Fachkräfte der Jugendarbeit nicht in erster Linie als zur Erziehung autorisierte Personen wie z. B. Eltern und Lehrkräfte, sondern stellen vielmehr eine ‚dritte andere‘ Person dar, die Orientierung und Hilfestellungen für die eigene Identitätsbildung geben kann: Eine Vertrauensperson, die nicht bildet und erzieht, sondern bei Selbstbildungsprozessen unterstützt. Dies bedeutet jedoch auch, dass die pädagogische Arbeit in erster Linie eine Beziehungsarbeit darstellt (vgl. Deinet 2002).

3.2 ARBEITSPRINZIPIEN DER JUGENDARBEIT

Der offenen Kinder- und Jugendarbeit steht zur Förderung junger Menschen ein breites Portfolio von Angebotsformen zur Verfügung; von offenen Jugendzentren/Jugendtreffs, über Spielplätze/Bauwagen, bis hin zu mobilen aufsuchenden Angeboten. Ihre Arbeitsweise orientiert sich dabei an speziellen Arbeitsprinzipien:

- Freiwilligkeit
- Offenheit
- Partizipation und Selbstbestimmung
- Lebensweltorientierung

Junge Menschen sollen sich stets freiwillig zur Teilnahme an Angeboten der Jugendarbeit entscheiden. Hierbei sollen vor allem ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse handlungsleitend sein. Nicht zuletzt sind es daher auch die Jugendlichen selbst, die über Angebote mitentscheiden oder diese sogar selbst planen und umsetzen. Fachkräfte können hier als Unterstützende und Beratende fungieren. Dies bedeutet, dass Jugendarbeit sich an den Lebenswelten der jungen Menschen orientieren und sich auf ihre subjektiven Perspektiven einlassen muss. Hierzu braucht es einen ständigen Dialog mit den jungen Menschen selbst (Gespräche mit Fachkräften, Jugendbefragungen etc.) und hieraus folgend einen hohen Grad der Flexibilität in der Angebotsausgestaltung.

Neben den Interessen ihrer Adressatinnen und Adressaten muss Jugendarbeit auch gesellschaftlichen Aufträgen entsprechen. Die verstärkte Wahrnehmung der öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen durch die zunehmende Institutional-

sierung und Qualifizierung schlägt sich auch in Erwartungen an Einrichtungen wie Jugendzentren und weiteren Angebote nieder:

„Gesellschaftliche Herausforderungen, wie die Inklusion von jungen Menschen mit Behinderung, die Integration von jungen Menschen mit Migrationsgeschichte, die Unterstützung von jungen Menschen in benachteiligten Lebenslagen, die Sicherung und Anhebung des Bildungsniveaus [...] werden zum Teil auch als Aufgabe der Einrichtungen der offenen Jugendarbeit betrachtet“ (Seckinger et al. 2016, S. 27).

Dennoch kennzeichnet sich die Jugendarbeit vordergründig durch die Offenheit der Angebote für alle jungen Menschen. Dies bedeutet nicht, dass jedes Angebot per se für alle jungen Menschen geeignet oder ansprechend sein muss bzw. sein kann. Die Angebotsvielfalt muss jedoch so ausgestaltet werden, dass keine Gruppen von jungen Menschen von der Nutzung der Jugendarbeit ausgeschlossen werden (z. B. aufgrund fehlender finanzieller Möglichkeiten, fehlender Information über Angebote, fehlender Mobilität, spezifischer Milieuzugehörigkeit). Trotz dieser Offenheit zeigt sich empirisch betrachtet, dass die Besucherstruktur der Jugendarbeit kein Abbild der Gesamtheit aller jungen Menschen darstellt, sondern insbesondere junge Menschen mit vergleichsweise niedrigem Bildungsniveau die Angebote nutzen. Dies könnte an der Kostenfreiheit liegen (gerade im Vergleich zu kommerziellen Freizeitangeboten), aber auch mit der Ausgestaltung der Angebote zusammenhängen (vgl. Seckinger et al. 2016). Auch in diesem Spannungsfeld muss sich Jugendarbeit verorten und die Balance halten, um tatsächlich einen Zugang für alle jungen Menschen zu ermöglichen.

Kann die Jugendarbeit ihre Arbeitsprinzipien, Freiwilligkeit, Offenheit, Partizipation und Selbstbestimmung sowie Lebensweltorientierung umsetzen, eröffnet sie jungen Menschen Erfahrungs- und Lernräume für die aktive Teilhabe an demokratischen Gesellschaften und eine gelebte Partizipation. Durch die Mitbestimmung, Planung und Umsetzung von Angeboten und Formen der Jugendarbeit müssen sich Jugendliche mit den Ideen, Vorstellungen und Meinungen anderer Jugendlicher auseinandersetzen und gemeinschaftlich zu einem Ergebnis kommen (z. B. wie soll unser Jugendzentrum/Jugendraum aussehen? Wie wollen wir im Jugendzentrum/Jugendraum miteinander umgehen?).

Darüber hinaus können Jugendliche demokratische Mitbestimmung erleben, indem Jugendarbeit sie dabei unterstützt, sich in Kommunen politisches Gehör für ihre Belange zu verschaffen (Jugendparlamente, selbstverwaltete Jugendtreffs).

3.3 POLITISCHE BILDUNG IN DER KINDER- UND JUGENDARBEIT

Gerade in Zeiten politischer Veränderungen mit Wahlergebnissen, die rechtspopulistischen Parteien mehr Macht in politischen Prozessen zusichern, gilt es mehr denn je Räume für politische Bildung zu schaffen bzw. auszubauen (vor allem auch im ländlichen Bereich), insbesondere wenn Jugendarbeit im Sinne der Integration und Teilhabe vermehrt einen Stellenwert einnehmen möchte. Politischer Bildung in der Jugendarbeit wird dabei ein breites Verständnis zugrunde gelegt. Es geht nicht primär

um die „Vermittlung von Wissen über politische Strukturen, Entscheidungen oder Ereignisse [...]“.

Jugendarbeit will vielmehr an die Interessen, Erfahrungen und Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen anknüpfen“ (AGJ 2017, S. 2) und dadurch verdeutlichen, welcher Zusammenhang zwischen der jeweiligen Lebenssituation und den gesellschaftlichen Bedingungen besteht und wie dieser gestaltet werden kann. Im Kern geht es darum, sich ‚einzumischen‘, an gesellschaftspolitischen Fragen teilzuhaben und die eigenen Interessen zu vertreten.

„Junge Menschen mit ihren eigenen Interessen, Meinungen und den individuellen Formen ihres Engagements ernst zu nehmen und ihnen zu verdeutlichen, dass vermeintlich individuelle Herausforderungen auch eine politische Dimension haben, ist ein Charakteristikum der Jugendarbeit, das sie für politische Bildungsprozesse bedeutsam macht“ (AGJ 2017, S. 3).

Das Wahrnehmen von Interessensvertretungen und die Übernahme von Verantwortung, sowie das Auseinandersetzen mit demokratischen Prozessen sind genauso Teil der politischen Bildung wie das Entstehen und stark machen für eigene Entscheidungen und Interessen. Ein solches Mitwirken ermöglicht demokratische und politische Teilhabe und kann zu einer reflektierten und eigenen Meinungsbildung führen: „Politische Bildung ist eine wichtige Voraussetzung, damit junge Menschen politische Zusammenhänge verstehen und erfahren, sich dabei aber auch selbst ein Bild über politische Entscheidungen machen können, zu denen sie sich selbst positionieren müssen“ (BMFSFJ 2017, S. 481).

Für Kinder und Jugendliche gibt es kaum strukturell abgesicherte Räume und die Möglichkeit Demokratie konkret zu erproben. Die Systeme Schule oder Familie lassen dies meist kaum zu. Frühe Demokratieerfahrungen sind jedoch wichtig, um junge Menschen zu demokratiefähigen Bürgerinnen und Bürgern zu machen. Demokratische Erfahrungen bieten dabei die Chance von Anerkennung und bringen ein Integrationspotenzial mit sich, welches nicht unterschätzt werden sollte: „Wie ungleich auch immer der gesellschaftliche Status und die Macht von Individuen sein mag, als demokratische Bürgerinnen oder demokratischer Bürger sind die Beteiligten gleichberechtigt, die Gesellschaft mitzugestalten“ (Sturzenhecker 2013, S. 333).

Partizipation und Mitwirkung nehmen dabei im Kontext der politischen Bildung, aber auch in allen weiteren Bereichen, die Jugendliche tangieren, einen wichtigen Stellenwert ein. Das Charakteristikum der Offenheit lädt dazu ein, mitzubestimmen und mitzugestalten: Jugendarbeit hat weder ein festgelegtes Curriculum noch didaktische Vorgaben – sie kann sich stattdessen auf das einlassen, was Kinder und Jugendliche wollen. Die Inhalte und Angebote unterliegen daher einem stetigen Wandel und können von Generation zu Generation variieren. Demokratie wird an dieser Stelle also nicht theoretisch vermittelt, sondern aktiv gelebt (vgl. Sturzenhecker 2013, S. 328). Vor allem, wenn es darum geht, neue Angebote zu konzeptionieren und auszubauen, Jugendräume zu gestalten oder Diskussionen rund um das Feld der Jugendarbeit zu führen – die subjektive Relevanz der Jugendlichen sollte in den Mittelpunkt gerückt und Gesellschaft jugendgerecht gestaltet werden.

3.4 DIE JUGENDARBEIT IM SPIEGEL DER ZAHLEN

Seit dem Jahr 2015 erlauben es die Statistiken des Statistischen Bundesamts (Destatis), aussagekräftige Daten explizit für den Bereich der Jugendarbeit auszuwerten. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass es sich aufgrund der Unterschiedlichkeit in der Ausgestaltung der Angebote der Jugendarbeit sowie ihrer Nutzung auch noch in der zweiten Erhebungswelle (2017) schwierig gestaltet, dieses „extrem heterogene und komplexe Arbeitsfeld in einer Statistik valide zu erfassen“ (Mühlmann/Pothmann 2019, S. 1). Eine absolute Grundzahl zu den erreichten Jugendlichen sowie den verfügbaren Angeboten in Deutschland und den einzelnen Bundesländern lässt sich daher nicht konkret benennen. Dennoch soll an dieser Stelle ein Blick auf die Datenlage geworfen werden, um einen Überblick über die Angebotslandschaft der Jugendarbeit und ihre Nutzung in Deutschland zu erhalten.

Angebote der Jugendarbeit in Deutschland

Im Jahr 2017 wurden bundesweit insgesamt etwas mehr als 147.000 Angebote der Jugendarbeit gemeldet, diese sind, wie in Abb. 3 dargestellt, in offene Angebote, gruppenbezogene Angebote sowie Veranstaltungen und Projekte unterteilt (siehe Abb. 3).

Dieser dritte Bereich macht mit 67 %, d.h. mit 98.390 Veranstaltungen und Projekten, den größten Anteil der Jugendarbeit aus. Subsumiert werden darunter Freizeiten, Aus-, Fort- und Weiterbildungen sowie Seminare und Projekte,

die „auf einen Zeitraum begrenzt und eigenständig gegenüber der alltäglichen Arbeit in gruppenbezogenen oder offenen Angeboten“ (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019b, S. 7) sind. Die offenen Angebote, sprich Jugendzentren, -clubs, -treffs, Abenteuerspielplätze, Kulturzentren, Jugendkunst- und Musikschulen, Spiel- und Sportmobile sowie Angebote der mobilen und aufsuchenden Jugendarbeit machen mit 15 % (22.430) einen deutlich kleineren Teil aus. Gekennzeichnet sind diese Angebote durch eine Komm- und Geh-Struktur, sie sind grundsätzlich auf Dauer angelegt und weisen keinen festen, regulären Teilnehmendenkreis auf (vgl. Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019a, S. 7).

Auch die gruppenbezogenen Angebote, die „dauerhaft in regelmäßigen Abständen und in einem zeitlich begrenzten Rahmen statt[finden]“ (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019b, S. 7), sind anteilig mit 18 % (26.444) ebenfalls weniger präsent in der Jugendarbeit als Projekte und Veranstaltungen.

Geschlechter- und Altersverteilung in den Angeboten der Jugendarbeit

Zieht man die Geschlechterverteilung hinzu, wird anhand Abb. 4 deutlich, dass ungefähr gleich viele männliche und weibliche Besuchende die Angebote der Jugendarbeit nutzen (bei rund 58 % der Nutzerinnen und Nutzer ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen). Bei 20 % sind Mädchen und junge Frauen in den Angeboten überrepräsentiert, bei 22 % Jungs und junge Männer. Es lässt sich daher aus der Statistik kein Geschlechtertrend in den Angeboten der Jugendarbeit herauslesen. In der Summe wurden 121.777 Kinder- und Jugendliche im Rahmen der Jugendarbeit im Jahr 2017 erreicht (vgl. Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019a).

Angebote der Jugendarbeit in der Bundesrepublik Deutschland (2017)

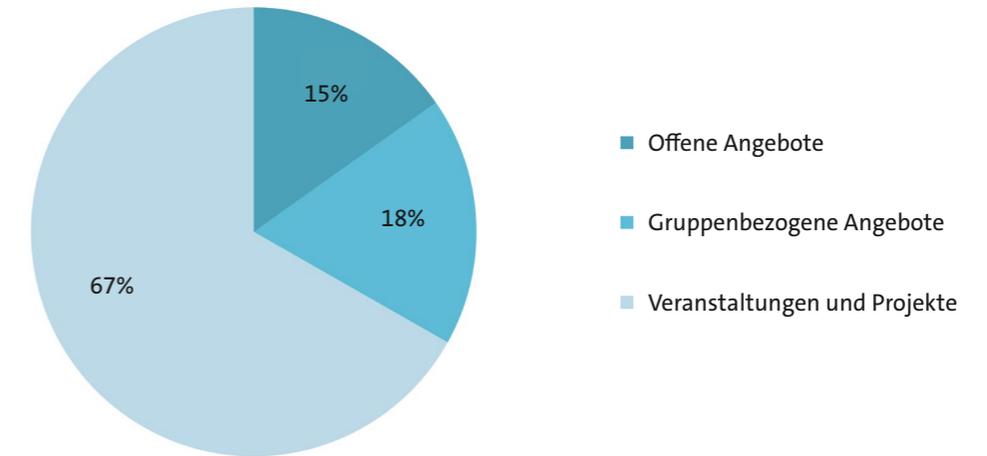


Abbildung 3: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe - Angebote der Jugendarbeit 2017 (eigene Darstellung) / Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019a

Geschlechterverteilung in den Angeboten der Jugendarbeit 2017

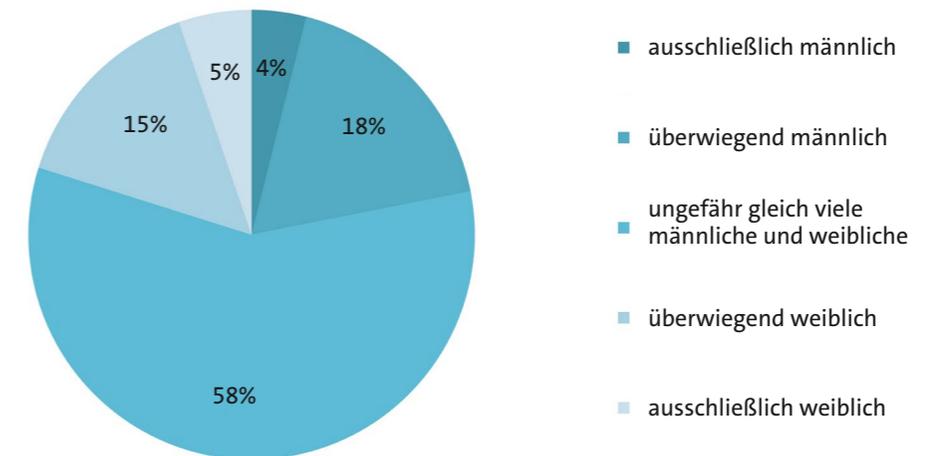


Abbildung 4: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe - Angebote der Jugendarbeit 2017 (eigene Darstellung) / Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019a

Der größte Anteil der Besuchenden der Angebote der Jugendarbeit ist zwischen 10 und 14 Jahren (31 %), dicht gefolgt von der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen (29 %). Zu je 20 % ist die Altersgruppe der unter 10-Jährigen und der 19- bis 27-Jährigen in den Angeboten vertreten (vgl. Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019a). Diese Ergebnisse sind vor dem Hintergrund der dargestellten Entgrenzung der Jugend und der Verschiebung der Lebensphase Jugend bis hinein in die zwanziger Jahre interessant zu lesen und werfen gleichzeitig einige Fragen auf: Sind die Angebote der Jugendarbeit so konzipiert, dass diese auch nach dem 18. Lebensjahr noch die Interessen ihrer Zielgruppen einfangen? Sind über 18-Jährige tatsächlich in den Angeboten gewünscht und wird differenziert auf diese Gruppe eingegangen (rein gesetzlich stehen die Angebote der Zielgruppe bis zum 27. Lebensjahr offen)? Nimmt das Interesse der Zielgruppe nach dem 18. Lebensjahr ab, da andere Angebote außerhalb der Jugendarbeit das Interesse wecken und passender sind? Fragen, die zukünftig sicherlich konzeptionell und strukturell mitgedacht werden sollten, insbesondere auch beim stärkeren Einbezug der Zielgruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte, die häufig erst im Alter von 16 Jahren in Deutschland ankommen.

Themenschwerpunkte in der Jugendarbeit

Durch das Heranziehen der Auswertungen der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- & Jugendhilfestatistik können Details zu den thematischen Schwerpunkten betrachtet werden, die im Rahmen von Projekten und Angeboten, die über die offenen Treffs hinausgehen, in den Fokus genommen werden. Spiele, Sport, Kunst und Kultur sowie Gesellschaft, Religion und Kultur sind jene Bereiche, die am meisten in den Angeboten der Jugendarbeit beachtet

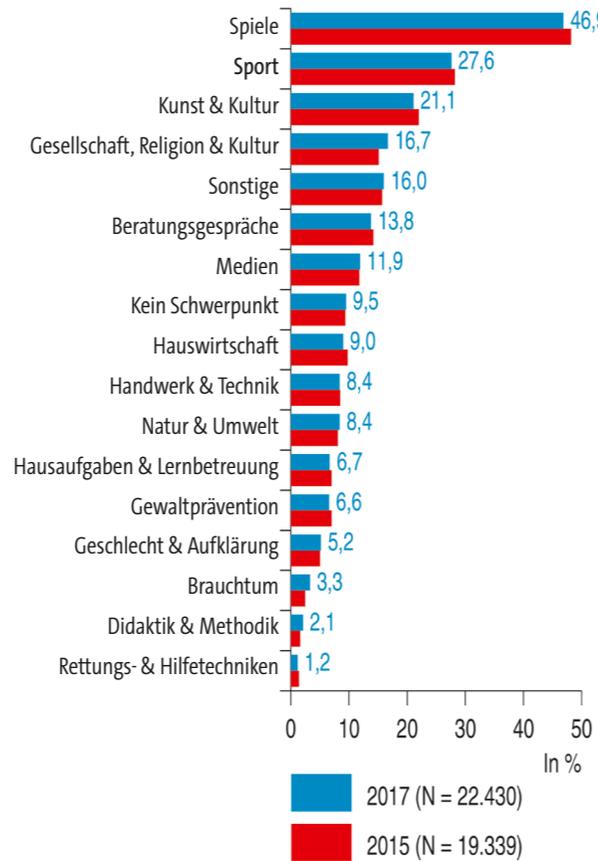


Abbildung 5: Themenschwerpunkt offener Angebote zusätzlich zum „offenen Bereich“ (Mühlmann/Pothmann 2019, S. 6 nach Statistisches Bundesamt (Destatis) 2017)

werden (siehe Abb. 5). Welche Themen junge Menschen mit Fluchthintergrund mit den Angeboten der Jugendarbeit verbinden, ist Bestandteil der vorliegenden Arbeitshilfe. Insbesondere die im Rahmen des wissenschaftlichen Exkurses dargestellten Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt „Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit“ geben in Kap. 4 entsprechende Einblicke.

Junge Menschen mit Fluchtgeschichte in den Angeboten der Jugendarbeit

Die bestehenden Angebote scheinen vielerorts bereits von der Zielgruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte genutzt zu werden: Insgesamt geben die befragten Einrichtungen an, dass 13 % der Besuchenden eine Fluchtgeschichte haben, in 15 % der Einrichtungen liegt der Anteil der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte sogar bei über 25 % der Besuchenden und in knapp einem Drittel der Einrichtungen liegt der Anteil bei 5 bis 25 % (vgl. Peucker 2019). Interessant sind diese Erkenntnisse insbesondere bei der Betrachtung und Differenzierung nach Gemeindetypen (siehe Abb. 6).

So werden Einrichtungen der Jugendarbeit in Groß- und Mittelstädten sowie größeren Kleinstädten von jungen Menschen mit Fluchtgeschichte bereits vielfach erreicht (nur in 18 % der Einrichtungen wurden bisher keine jungen Geflüchteten gezählt). Insbesondere in Mittelstädten zeigt sich ein hoher Anteil von knapp einem Drittel der Besuchenden in dieser Kategorie. In Landgemeinden hingegen ist der Anteil junger Menschen mit Fluchtgeschichte zu fast 50 % nicht existent (vgl. Peucker 2019); dies könnte zum einen an einer fehlenden Passung von Angebot und vorhandenem Interesse, schlechteren Zugangsmöglichkeiten oder der Unbekanntheit der Angebote der Jugendarbeit liegen, zum anderen aber auch damit

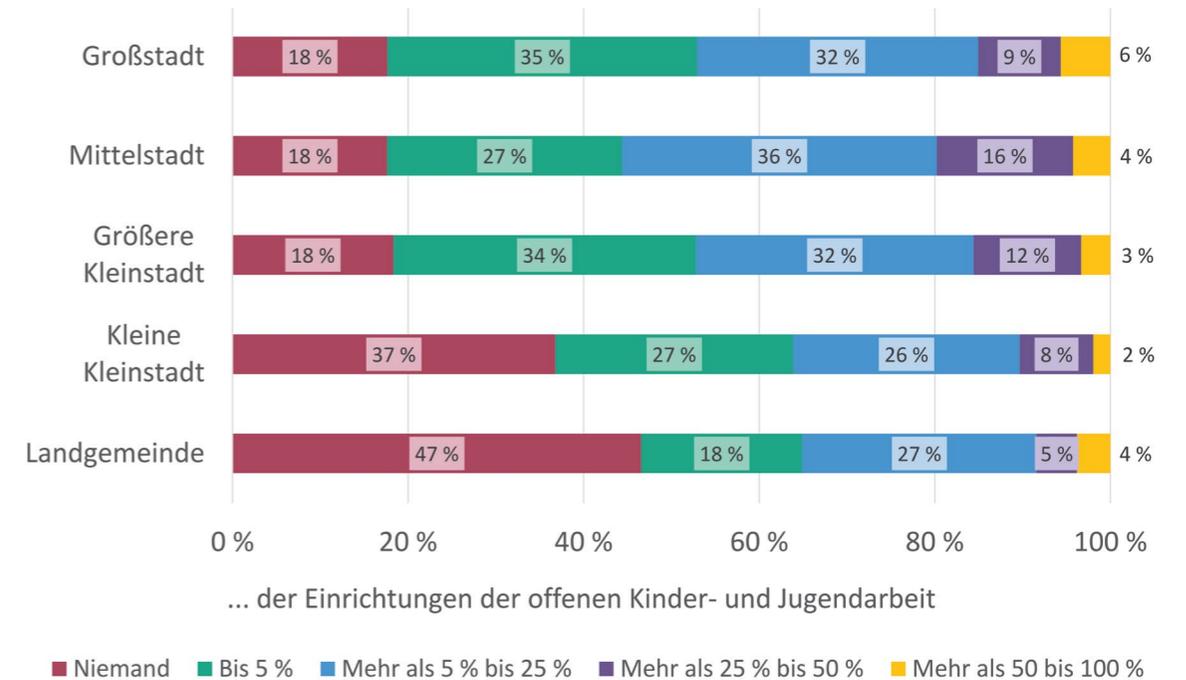


Abbildung 6: Einrichtungen nach dem Anteil Geflüchteter unter den BesucherInnen nach Gemeindetypen (Peucker 2019/DJI-Jugendzentrumserhebung 2018)

begründet werden, dass weniger junge Menschen mit Fluchtgeschichte in den befragten Landgemeinden wohnen oder aber die Erreichbarkeit durch eine defizitäre Mobilität im ländlichen Raum eingeschränkt ist.

Betrachtet man die Nutzung der Angebote im Detail, so wird deutlich, dass in den Einrichtungen häufig sowohl der offene Treff, als auch die anderen vorhandenen Angebote genutzt werden (zu 44 %). Teilweise werden von den Besuchenden jedoch auch nur der offene Treff (27 %) und

eher weniger die anderen Angebote (7%) gesondert genutzt. Wenn junge Menschen mit Fluchtgeschichte den Zugang zu den Angeboten der Jugendarbeit gefunden haben, scheinen die Einrichtungen die Zielgruppe nicht nur in die vorhandenen Angebote einzubeziehen, sondern auch spezielle Angebote und Formate zu entwickeln. Dies betrifft rund ein Drittel der Einrichtungen und steht insbesondere in Zusammenhang mit der Verfügbarkeit von Projektmitteln für die Arbeit mit genau dieser Zielgruppe (vgl. Peucker 2019).



Baha „Krieg – es reicht“

Geflüchtete und Münchener Jugendliche realisierten im Rahmen des Jugendnetzwerkes YouthNet gemeinsam ein Kunstprojekt, das die Pinakothek der Moderne anschließend mit einer Ausstellung würdigte.

WISSENSCHAFTLICHER EXKURS: PERSPEKTIVEN VON FACHKRÄFTEN UND (NICHT-)BESUCHER*INNEN AUF JUGENDARBEIT.

ERGEBNISSE DES PROJEKTS „JUNGE GEFLÜCHTETE IN DEN ANGEBOTEN DER JUGENDARBEIT“

THOMAS COELEN / JENNIFER BUCHNA / MORITZ SCHUMACHER

1. EINLEITUNG, FRAGESTELLUNG UND FORSCHUNGSDESIGN

Obwohl Fluchtmigration kein neues Phänomen ist, erfährt das Thema seit den Migrationsbewegungen um 2015 in öffentlichen, politischen und erziehungswissenschaftlichen Diskursen verstärkte Aufmerksamkeit und wird teils kontrovers diskutiert. Neben viel betrachteten asylrechtlichen Rahmungen, sind auch die wohlfahrtsstaatlichen Verhältnisse in diesem Zusammenhang nicht außer Acht zu lassen. Gerade, weil viele Kinder und Jugendliche – mit oder ohne ihre Eltern – geflüchtet sind (vgl. BAMF, 2015, S. 44), ist hier insbesondere den Bedingungen der Kinder- und Jugendhilfe Beachtung zu schenken. Richtet man den Fokus auf die Lebens- und Alltagswelten der geflüchteten Kinder und Jugendlichen, erscheint vor allem die Jugendarbeit als ein erkenntnisreiches Feld.

Jugendarbeit hat den Auftrag und schreibt sich in vielen Zusammenhängen auch selbst zu, die jungen Menschen zu einer eigenverantwortlichen und selbstbestimmten

Lebensführung zu befähigen (§ 11 SGB VIII) und dabei ‚offen‘ gegenüber allen Personen ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer Religion oder ihrer Herkunft zu sein (vgl. z.B. Plößer 2013). Doch wie positioniert sich Jugendarbeit im Kontext Flucht? Welche Perspektive haben die Fachkräfte bzw. wie konstituieren sie das Thema Flucht vor dem Hintergrund ihrer alltäglichen Arbeit? Welches Bild entwerfen die geflüchteten Jugendlichen von Jugendarbeit und welche lebensweltlichen oder auch biographischen Bezüge machen sie in diesem Kontext relevant? Was bedeutet dies für das Selbstverständnis der Jugendarbeit und ihren wohlfahrtsstaatlichen Auftrag?

Während es zahlreiche Handlungsempfehlungen für Integration, Praxisberichte, Projektideen usw. gibt, wurden diese Fragen bisher nicht systematisch empirisch untersucht. Diese Forschungslücke war der Anlass für das Projekt „Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit“, welches von Oktober 2016 bis Dezember 2018 von der Stiftung Ravensburger Verlag gefördert und an der Universität Siegen von Dr. Frank Gusinde (bis 09/2017), Dr. Jennifer Buchna (ab 10/2017) und Moritz Schumacher, M.A. unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Coelen durchgeführt wurde.

Um die genannten Fragen jede für sich, aber auch zusammenhängend betrachten zu können, wählten wir ein multiperspektivisches Forschungsdesign. Zum einen befragten wir telefonisch mit einem Interviewleitfaden 70 Fachkräfte von Offenen Jugendeinrichtungen in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Ermittelt wurden diese Einrichtungen über einen repräsentativen Schlüssel, der sich auf Größe und Verteilung von Kommunen in beiden Bundesländern bezieht. Die Interviews werteten wir mit der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2000) aus. Zum anderen führten wir zwei Erhebungsphasen mit jeweils unterschiedlichen geflüchteten Jugendlichen zwischen 12 und 27 Jahren durch, die Angebote der Offenen und der Aufsuchenden Jugendarbeit nutzten, zum Teil aber auch nicht nutzten. So führten wir insgesamt 26 Problemzentrierte Interviews (Witzel 1985).

Nachdem im Folgenden auf die Ergebnisse der Fachkräfteinterviews (2) eingegangen wird, werden die Ergebnisse aus den Interviews mit den Besuchenden der Offenen (3.1), der Aufsuchenden (3.2) und den Nicht-Besuchenden (3.3) der Jugendarbeit dargestellt. Die Perspektiven der Jugendlichen und der Fachkräfte werden im Fazit (4) vergleichend gegenübergestellt.

2. FLUCHT IM KONTEXT JUGENDARBEIT AUS DER PERSPEKTIVE DER FACHKRÄFTE – THEMEN UND LEGITIMATIONSWEISEN

Die Sichtweisen der Fachkräfte werden nachstehend in Form von Themen dargestellt, die in den Interviews dominieren. Zudem werden die jeweiligen Legitimationsweisen angeführt, mit denen die Themen durch die Fachkräfte begründet werden.

Gemeinsame Angebote

Die meisten Fachkräfte geben an, dass die Angebote ihrer Einrichtungen für Geflüchtete und Nicht-Geflüchtete zusammen angeboten werden. Im Schwerpunkt handle es sich um folgende Angebote:

- offener Bereich (Spielangebote etc.),
- Sport/Tanz,
- Musik (Singen, Musizieren, Musikhören etc.),
- Kochen/Backen,
- Kreatives (Basteln, Malen etc.),
- Ausflüge und
- (informelle) Beratungen/Gespräche (über Schule, Lebensbewältigung, Formulare etc.).

Dass diese Angebote sowohl für Geflüchtete, als auch für Nicht-Geflüchtete gemeinsam angeboten werden, begründen die Fachkräfte vor allem über das Thema ‚Integration‘. Das heißt, eine als anders markierte Kultur, die inhaltlich nicht näher definiert, aber indirekt als existent vorausgesetzt wird, soll in eine als bestehend markierte deutsche Kultur integriert werden. Integration wird dabei jedoch meist als Assimilation im Sinne eines Anpassens an die bestehende Kultur verstanden.

Spezielle Angebote

Es werden aber auch Spezialangebote genannt, die als Sonderformate ausschließlich für geflüchtete Besuchende präsentiert werden. Derartige Formate geben etwa ein Viertel der Einrichtungen an. Genannt werden folgende:

- spezifische Projekte (z. B. Kochen von landestypischen Speisen),
- Sprachkurse und
- (informelle) Beratungsangebote für Jugendliche und Eltern.

Aus der Sicht der Befragten handele es sich dabei teils um einrichtungsinterne Angebote, teils aber auch um solche, die von kooperierenden Fremdanbietern übernommen würden und schließlich von anderen Anbietern übernommene, die nur die Räumlichkeiten nutzten.

Was die Legitimationsweisen angeht, wird den Jugendlichen ein spezieller Unterstützungsbedarf zugeschrieben, den sie sich auch selbst zuschreiben würden. Meist wird dabei ein Defizit in Bezug auf die deutsche Sprache markiert. Legitimiert werden Sonderformate aber auch mit Geldern, die nur für Spezialangebote genutzt werden dürften.

Intention des Besuchs der Angebote

Die Einrichtungen werden aus Fachkräftesicht von den Jugendlichen aufgesucht, um Freunde zu finden, Freundschaften auszuleben, Freizeit zu gestalten und um Rat einzuholen. Legitimiert werden diese Intentionen mit einem Defizit an (informellen) Beratungs- und Hilfemöglichkeiten, z. B. in Schule oder Elternhaus.

Herausforderungen

im Umgang mit jungen Geflüchteten

Benannte Herausforderungen stellen sich als das markanteste Thema heraus. Von den Interviewten wird als größte Problematik die Rolle von Männern und Frauen angeführt. Kulturalisierungen innerhalb der Legitimationsweisen sind für dieses Thema prägend. Einer vermeintlich anderen Kultur der Geflüchteten wird hier die Unterordnung der Frau unter den Mann zugeschrieben, häufig ohne nähere Begründung. So sei es z. B. zu körperlichen oder verbalen Übergriffen von Jungs gegenüber Frauen gekommen, welche auf ein zugeschriebenes hierarchisches Verhältnis zwischen Männern und Frauen zurückgeführt werden. Weibliche Fachkräfte geben auch an, aufgrund der fix zugeschriebenen Geschlechterverhältnisse in Autoritätskonflikte zu geraten, sodass sie sich durchsetzen müssten. Dies wird dann oft handlungskompetent gerahmt: sie könnten sich also behaupten.

Sprachliche Barrieren werden als zweitgrößte Herausforderungen gedeutet, weil diese es erschwerten, bestehende Regeln zu vermitteln. Diese werden meist implizit als ‚deutsche‘ Werte konnotiert. Weitere Herausforderungen der Konflikte unter den Besuchenden werden erneut kulturalisierend legitimiert oder als typisches Jugendproblem gewertet.

Bei beschriebenen Problemen der Abgrenzung, nach denen Jugendliche unter sich sein wollten oder Eltern die Teilnahme an Angeboten verbieten würden, wird ebenfalls auf die vermeintlich andere Kultur der Jugendlichen und ihrer Eltern verwiesen. Diese erschwere eine Integration in bestehende Strukturen.

Zudem werden Wohnsituation und Asylstatus problematisiert; beides stünde hier in einem Abhängigkeitsverhältnis. Jemand sei z. B. nicht mehr in den Angeboten präsent, da ein anderer Wohnort vorläge oder die Person abgeschoben wurde. Dies erschwere die professionelle Arbeit mit den betreffenden Jugendlichen. Auch lässt sich in diesen Äußerungen eine Kritik der Fachkräfte an der politischen Situation und den diesbezüglichen restriktiven (rechtlichen) Bedingungen der Geflüchteten erkennen.

Traumatisierende Fluchterfahrungen als letzte Herausforderung werden vor dem Hintergrund eines persönlichen Problems der Jugendlichen gedeutet. Dies führe aber auch zu Problemen auf Ebene der Profession, weil man den Jugendlichen nicht zu nahetreten wolle. Daher sei eine Thematisierung der Fluchterfahrungen schwierig. Eventuell stattfindende Gespräche werden dabei auf etwaige Vertrauensverhältnisse zu den Jugendlichen zurückgeführt.

Netzwerke und Kontakte mit anderen Einrichtungen

Bestehende Netzwerke, die unverändert geblieben seien, werden zumeist mit einer gut funktionierenden Kooperation begründet. Oder es wird berichtet, dass die Netzwerke sich im Zusammenhang mit Flucht verändert hätten. Dies wird meist mit Herausforderungen legitimiert, die in diesem Kontext vorlägen. Es hätten sich Themen ergeben, für die sich die Fachkräfte nur bedingt zuständig oder nicht ausreichend kompetent fühlten.

Inhaltlich gebe es Netzwerke zu externen Beratungsstellen, die in wenigen Fällen als fest installiert oder aber als situativ aufgerufen präsentiert werden. Kooperationen zu Schulen werden häufig als feste Bestandteile der Einrichtung markiert. Da die Kooperation mit externen Beratungsstellen meistens nur situativ ist, kann sie als Vermittlungsinstanz in besonderen Fällen gewertet werden. Daher sind fluchtspezifische Beratungen auch als Aufgaben zu verstehen, die nicht als einrichtungsintern präsentiert werden. Es erfolgt dann eher der Verweis auf externe Orte. Nur vereinzelt wird angegeben, dass keine Netzwerke zu anderen Einrichtungen bestünden.

Zusammensetzung der Besuchenden

Die Fachkräfte geben an, dass der Anteil der geflüchteten Besuchenden zwischen 10 und 40 % läge; die Zahlen seien aber eher abnehmend. Diese seien im Alter zwischen 11 und 27 Jahre. Zudem wird herausgestellt, dass weniger weibliche als männliche Besucher*innen die Jugendzentren aufsuchen. Dieses zahlenmäßige Geschlechterverhältnis wird wiederum kulturalisierend in Bezug auf Männer und Frauen begründet. So dürften Mädchen von Zuhause aus nicht kommen oder trauten sich nicht, die Einrichtung zu besuchen. In sehr wenigen Fällen wird dies aber auch mit Interessen begründet, indem z. B. gesagt wird, dass Mädchen eher andere Angebote in der Umgebung nutzten. Oder aber eine geringe Mädchenanzahl wird als typisches Charakteristikum der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gerahmt.

3. DIE BEDEUTUNG DER JUGENDARBEIT FÜR GEFLÜCHTETE JUGENDLICHE

In der Auswertung der Interviews mit den Jugendlichen zeigte sich, dass die zweite Erhebungswelle keine völlig neuen Ergebnisse brachte, sondern lediglich Differenzierungen. In der zweiten Welle konnten aber neben Besuchenden der Offenen Jugendarbeit auch Nutzende der Aufsuchenden Jugendarbeit sowie Nicht-Besuchende¹ in die Befragungen aufgenommen werden, was die Ergebnisse inhaltlich gliedert (zu den Ergebnissen aus den Jugendlicheninterviews siehe auch Schumacher/Buchna/Coelen, 2019).

3.1 Besuchende der Offenen Jugendarbeit

Es ergaben sich verschiedene Themen, die von den Besuchenden der Offenen Jugendarbeit mit Bedeutung versehen wurden.

Zugang

Der Zugang zu den Einrichtungen stellt ein wesentliches Thema dar. Die Einrichtungen werden meist als unbekannte Orte präsentiert. Für Zugänge machen die Jugendlichen stets andere Personen relevant. Freunde, Fachkräfte aus anderen Einrichtungen oder Geschwister, die die Jugendarbeit bereits besuchen, machten auf die Jugendzentren aufmerksam. Die Art und Weise wie Zu-

¹Die Interviews mit den Nutzer*innen der Aufsuchenden Jugendarbeit haben ergeben, dass diese Jugendzentren nicht oder nicht mehr besuchen. Die Nicht-Besuchenden wurden als eigenständige Untersuchungskategorie in die Erhebung aufgenommen, da sich die Sinnzuschreibungen dieser Jugendlichen teils deutlich von jenen der Besucher*innen unterscheiden, was in den folgenden Abschnitten deutlich wird.

gänge hergestellt werden, unterscheidet sich aber aus der Perspektive der Jugendlichen: entweder bekamen sie Hinweise von Personen, die bereits die Einrichtung besuchen oder der Zugang wurde durch Jugendarbeiter*innen, die sie in den Unterkünften aufsuchten, direkt vermittelt. Die Geflüchteten präsentieren sich aber stets selbst als entscheidungsmächtige Personen, die sich freiwillig für den Besuch entschieden haben.

Freundschaften

Das Jugendzentrum wird als Möglichkeit relevant gemacht, bestehende Freundschaften auszuleben oder neue Freunde zu finden. Dem wird aber in den meisten Fällen keine tiefergehende Bedeutung zugeschrieben. Lediglich in zwei Interviews wird Freundschaften eine starke lebensweltliche Bedeutung zugewiesen. Freunde werden dort als etwas Familienähnliches markiert; außerhalb des Jugendhauses seien keine Freundschaften möglich, was auf die ältere Bevölkerung am Wohnort zurückgeführt wird. Jugendarbeit wird so zum absoluten Ort für Freundschaften. Dies wird als Ausnahme bestätigt, da die meisten anderen Jugendlichen auch in der Schule Freundschaften finden. Teilweise wird die Jugendarbeit auch biografisch relevant, weil sie als Gegenort für erschwerte Partner*innensuche und damit verbundene Einsamkeit fungiere.

Spiel / Sport / Spaß

Es werden zudem unterschiedliche Aktivitäten benannt, die mit dem Aufenthalt im Jugendhaus in Verbindung gebracht werden, wie Sport treiben, Nutzung neuer Medien, Ausflüge oder gemeinsames Essen bzw. Kochen. Diese Aktivitäten machen den Jugendlichen Spaß. Spaß haben ist insgesamt ein wichtiger Punkt für den Besuch des Jugendzentrums.

Hilfe durch Jugendarbeiter*innen

Die Mitarbeitenden werden meist nicht als alltägliche Interaktionspartner*innen wie andere Jugendliche oder Freunde markiert, auch wenn häufig deren Nettigkeit herausgestellt wird. Sie bekommen hingegen Bedeutung als helfende Instanzen in Bezug auf Behörden und damit zusammenhängenden Formularen. Diese Hilfen werden oft auf konkrete Beispiele, wie z. B. Wohnungsangelegenheiten und damit einhergehende behördliche Angelegenheiten, bezogen. Auch bei Jobangelegenheiten adressieren die Jugendlichen die Mitarbeitenden als helfende Personen. Sie hätten z. B. Stellen vermittelt, ein gutes Wort bei den Arbeitgeber*innen eingelegt usw.

(ehrenamtliche) eigene Hilfen

Die interviewten Jugendlichen positionieren sich aber auch selbst als Helfende. Übernommene Aufgaben sind Funktionen als Aufpasser*innen oder die Verantwortungsübernahme für spezifische Bereiche. So präsentiert sich ein Jugendlicher z. B. für die Turnhalle und die Dinge verantwortlich, die dort passieren können.

Außerdem fungieren zwei der Jugendlichen als Dolmetscher*innen. Der hier zugeschriebene Sinn ist, eine Interaktion zu ermöglichen, die sonst zwischen zwei Personen nicht möglich sei. Dabei werden sowohl Übersetzungen ins Deutsche, als auch in andere Herkunftssprachen relevant gesetzt. Somit wird das Thema Mehrsprachigkeit implizit für das Jugendzentrum mit Bedeutung versehen.

Sprache

Das Thema Sprache wird auch in anderen Zusammenhängen mit dem Besuch der Jugendeinrichtung in Verbindung gebracht. Es geht vor allem darum, die deutsche Sprache zu sprechen und zu lernen und auch Zusammen-

hänge erklärt zu bekommen. Die Konversation mit anderen wird als wesentlich für das Sprachlernen benannt. Sprechen wird auch als Kriterium markiert, andere kennenzulernen. Aber nicht alle Jugendlichen setzen das Thema Sprache relevant. Sprache ist häufig nur ein Aspekt von vielen, auch wenn ein Jugendlicher diesen als Hauptgrund für den Besuch nennt.

Gegenraum zu ...

Jugendarbeit kann als Möglichkeit gedeutet werden, ein Gegenraum für lebensweltlich relevante Themen zu sein. So zum einen als solcher zu negativen Gedanken. Die jungen Geflüchteten lenken sich mit Kontakt zu Freunden und dem Spaß von Heimweh und Gedanken an die Situation im Heimatland ab. Ebenfalls wird Jugendarbeit als Gegenraum zu ländlicher Langeweile markiert. Auf dem Land gebe es wenige Leute und man sei oft zuhause. Das Jugendzentrum biete die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen. Darüber hinaus werden Jugendhäuser als Gegenräume zum Zuhause selbst präsentiert, da man sich hier nicht gegenseitig besuchen müsse und fernab elterlicher Kontrolle sei. Indem das Jugendzentrum mehr Möglichkeiten biete als das Zuhause, wird es insgesamt als eine Art ‚zweite Wohnung‘ markiert. Jugendarbeit sei zudem ein Gegenraum zur Straße, die teils mit negativen Einflüssen wie Drogen verbunden wird. So gibt ein Jugendlicher an, dass drogenkonsumierende Jugendliche zwar das Jugendzentrum aufsuchen, der Konsum dort jedoch verboten sei, was ihm ein Gefühl von Sicherheit gebe.

Die genannten Themen zeigen sich nicht nur in einzelnen Interviews, sondern können als materialübergreifend verstanden werden. Jedoch weisen die Jugendlichen nicht allen Themen einen bzw. denselben Sinn zu und kombi-

nieren die Themen in je unterschiedlicher Weise miteinander. Die Themen stehen demnach nicht isoliert voneinander, sondern werden seitens der Jugendlichen in einen Zusammenhang gebracht. So wird bspw. Spaß mit Freundschaften in Verbindung gesetzt oder auch der Gegenraum zu negativen Gedanken mit Kontakten im Jugendzentrum verbunden usw. In der Konsequenz wird Jugendarbeit seitens der interviewten Besucher*innen als Raum hergestellt, der verschiedene Möglichkeiten im Kontext ihrer Lebenswelten biete, weshalb wir in Erweiterung des Raumverständnisses von Löw (2001) sowie Kessl und Reutlinger (2010) bei Jugendarbeit aus Sicht der Besuchenden als ‚lebensweltlich-subjektiv interdependenten Möglichkeitsraum‘ sprechen. Jugendarbeit stellt in den meisten Fällen allerdings nur ein Möglichkeitsraum unter weiteren dar, da auch Kirche, Vereine oder Schule als solche in den Interviews relevant gemacht werden.

Dem ermöglichenden Raumbild stehen nur wenige Erzählungen gegenüber, die Jugendarbeit – wie wir es im Kontrast nennen – als ‚Verunmöglichkeitsraum‘ markieren. So berichtet uns bspw. ein Jugendlicher, dass das Spielen im Jugendzentrum durch andere Jugendliche gestört werde, wodurch gleichsam der Spaß und das Ausleben von Freundschaften beeinträchtigt sei. Auch wird Sprache von einem Interviewpartner als mögliche Hürde benannt: Verständnisschwierigkeiten können es verhindern, mit anderen Jugendlichen in Kontakt zu kommen, was das Knüpfen neuer Freundschaften erschwere. Demnach weist auch der ‚Verunmöglichkeitsraum‘ auf die Interdependenz der Themen hin, welche von den jungen Geflüchteten im Kontext ihrer Lebenswelt subjektiv hergestellt wird.

3.2 Nutzer*Innen der aufsuchenden Jugendarbeit

Die Nutzer*innen der Aufsuchenden Jugendarbeit machen vor allem zwei Themen im Kontext dieser Maßnahme relevant.

Zugang

Auch in diesen Interviews zeigt sich das Thema Zugang als dominant. Die Zugänge zur Aufsuchenden Jugendarbeit werden laut den Jugendlichen durch Umwege hergestellt, indem z. B. ein Jugendlicher bei einer Behörde war, wo er auf einen bestimmten aufsuchenden Jugendarbeiter aufmerksam gemacht wurde. Die städtischen Mitarbeitenden vermitteln Zugang hier als helfende Instanz. Das Hilfef Potenzial ist insgesamt das dominierende und in den meisten Interviews das einzige Thema im Kontext der Aufsuchenden Jugendarbeit. In anderen Fällen sind die Jugendlichen aber auch direkt von den Fachkräften – bspw. in den Unterkünften – aufgesucht worden.

Hilfe durch Jugendarbeiter*innen

Die Hilfe, die die Jugendlichen durch die Fachkräfte der Aufsuchenden Jugendarbeit erfahren, bezieht sich neben der Beratung in Bezug auf die schulische oder berufliche Bildung oder auch den Umgang mit deutschen Gesetzen wie dem Asylrecht vor allem auf Situationen, in denen konkrete Dinge (wie z. B. ein Bett) angeschafft werden müssen: dann kontaktieren die Jugendlichen die Jugendarbeiter*innen. Darüber hinaus seien Beschaffungen durch aufsuchende Fachkräfte potenziell möglich. So wird in einem Beispiel angegeben, dass eine Beratung möglich sei, wo man das Benötigte bekommen kann, auch wenn man dies noch nicht in Anspruch genommen habe. Die Auf-

suchende Jugendarbeit wird demnach so verstanden, dass es nicht nur die Jugendarbeiter*innen sind, die aufsuchen, sondern dass diese auch von den Jugendlichen aufgesucht werden (können), sofern Bedarf besteht.

3.3 Nicht(Mehr)-Besucher*Innen der offenen Jugendarbeit

Auffällig ist, dass alle Nutzer*innen der Aufsuchenden Jugendarbeit die Offene Jugendarbeit nicht oder nicht mehr besuchen. In diesen Interviews sowie in jenen mit weiteren Jugendlichen, die die Offene Jugendarbeit nicht (mehr) besuchen, lassen sich folgende Gründe für den ausbleibenden Besuch rekonstruieren:

Bestimmte Gruppen überrepräsentiert

Ein wesentlicher Grund dafür, das Jugendzentrum nicht (mehr) zu besuchen, ist aus Sicht der Jugendlichen, dass Jugendzentren nur für bestimmte Gruppen gedacht seien, zu welchen man sich aus unterschiedlichen Gründen nicht zugehörig fühle oder mit denen man nichts zu tun haben wolle. So fühle sich z. B. ein Jugendlicher zu alt für das Jugendzentrum, das ihm vom aufsuchenden Jugendarbeiter empfohlen wurde. Deswegen gehe er nicht hin. Ein Mädchen, das zwar ehrenamtlich eine Jugendgruppe im Jugendhaus leitet, besuche dieses selbst nicht. Sie begründet dies damit, dass Mädchen und Jungen in arabischen Ländern unterschiedliche Schulen besuchten und es deshalb für sie anstrengend sei, einen Ort aufzusuchen, an dem sich beide Geschlechter gleichzeitig aufhalten. In der Schule habe sie sich an die gemeinsame Anwesenheit von Mädchen und Jungen gewöhnen können, die Erfahrung wolle sie aber im Jugendhaus nicht zusätzlich machen. Das Geschlechterverhältnis wird hier

mit einer anders markierten arabischen Kultur des Aufwachsens in Institutionen gerahmt.

Negative Verbindungen

Ein Grund für einen Nicht-Besuch können zudem negative Erlebnisse sein, die mit dem Jugendzentrum in Verbindung gebracht werden. Dies können Diskriminierungserfahrungen durch ‚Deutsche‘ sein, die ein Junge z. B. aufgrund seines Äußeren und seiner Fähigkeiten der deutschen Sprache erlebt. Man lasse ihn zudem nicht mitspielen und habe ihm unterstellt, Drogen zu nehmen. Die Diskriminierungserfahrungen wurden seitens des Jugendarbeiters nicht anerkannt, da der Jugendliche angibt, dass jener gesagt habe, dass man nichts machen könne. Diese nichterfahrene professionelle Unterstützung problematisiert der Jugendliche im Interview jedoch nicht weiter, sondern stellt diese als gewohnte und demnach für ihn normale Erfahrung dar. Das Einzige, was er tun könne, sei eben nicht mehr hinzugehen.

Zudem können potentielle Gefahren mit Jugendhäusern assoziiert werden. So präsentiert ein Jugendlicher, der selbst bisher nie ein Jugendzentrum besucht habe, die Einrichtungen als Orte, an denen die Gefahr bestünde, mit Leuten in Kontakt zu kommen, die Drogen oder Alkohol konsumieren. Er spielt dabei auf seine eigene Drogenvergangenheit an und markiert Jugendzentren als potentielle Orte schlechter Einflüsse. Weil er Schwierigkeiten habe, Freunde zu finden, bleibe er lieber alleine. Er wolle sich nicht auf neue Leute einlassen, weil ihm sowieso die Abschiebung drohe. Anklang habe er vielmehr bei einer Religionsgemeinschaft gefunden. Dort gehe er jedoch auch nicht hin, um Freunde zu finden, sondern erhofft sich, auf spiritueller Ebene einen Umgang mit seinen Problemen finden zu können.

4. FAZIT

Auf der einen Seite sind die Interviews mit den Fachkräften von Kulturalisierungen geprägt, deren Intensität sich aber stark unterscheidet. Viele Interviews sind komplett von Kulturalisierungen durchzogen, d. h. kulturalisierende Legitimationsweisen, die ein soziales rassistisches Wissen in diesem Zusammenhang (re-)produzieren (s. dazu u.a. Buchna, 2019; Terkessidis, 2004), werden dominierend herangezogen, um die Jugendarbeit im Kontext Flucht zu beschreiben bzw. das eigene professionelle Handeln oder die Ausrichtung der Einrichtung in diesem Zusammenhang zu rahmen. So werden die – als störend oder nicht störend markierten – Verhaltensweisen meist den Jugendlichen selbst, ihren Eltern oder Familien zugeschrieben und durch eine vermeintliche Kultur gerahmt.

Auf der anderen Seite gibt es Legitimationsweisen, die sich eher anderen Kategorisierungen fern ab von Flucht bedienen. In diesem Zusammenhang werden die Bedingungen der Jugendarbeit im Kontext Flucht seitens der Fachkräfte vor allem mit den Kategorien Alter, Geschlecht und Finanzen begründet. In den meisten Fällen sind sowohl kulturalisierende Legitimationsweisen als auch jene, die sich genannten anderen Kategorien bedienen, in den Interviews dominierend. Interviews jedoch, die komplett fern ab jeglicher Kulturalisierungen verlaufen, gibt es im gesamten Material nur äußerst selten.

Es zeigte sich, dass die Jugendlichen, die die Offenen Jugendeinrichtungen besuchen, hauptsächlich positive Deutungen und Sinnzuschreibungen vornehmen. Jugendarbeit als Möglichkeitsraum überwiegt. Die – wenn auch deutlich untergeordneten – Deutungen von Jugendarbeit

als Unmöglichkeitsraum seitens der Besucher*innen veranschaulichen jedoch, dass ein Besuch nicht automatisch dazu führt, dass Jugendarbeit ausschließlich positiv bewertet wird. In den Erzählungen von Jugendlichen, warum sie nicht oder nicht mehr in das Jugendzentrum gehen, überwiegen hingegen die negativen Deutungen der Jugendzentren: die Dimension von Jugendarbeit als Unmöglichkeitsraum dominiert seitens der Nicht-Besucher*innen demnach deutlich.

Unsere Ergebnisse verdeutlichen weiterhin, dass die Deutungen der Jugendarbeit markant mit den lebensweltlichen Erfahrungen in Verbindung stehen, die außerhalb der Jugendeinrichtung gemacht werden. Diese Erfahrungen konnten wir durch die Konzeption unserer Interviews mit einfangen. Die lebensweltliche Bedeutung zeigt sich vor allem in den Deutungen der Jugendlichen, in welchen Jugendarbeit als Gegenraum konstruiert wird. In diesen Fällen werden die lebensweltlichen Räume außerhalb mit lebensweltlichen Erfahrungen innerhalb der Jugendarbeit verknüpft. Auf einer inhaltlichen Ebene gibt dies Aufschluss darüber, dass das Jugendzentrum seitens der Besuchenden eher als diskriminierungsfreier und nur in wenigen Fällen als Ort von erfahrenen oder potentiellen Diskriminierungen gerahmt wird.

Trotz der Überschneidung der Themen ist deren Vielfalt bei der Offenen Jugendarbeit deutlich ausgeprägter als bei der Aufsuchenden Jugendarbeit, und auch die Gewichtung der Themen ist unterschiedlich. Dies drückt sich in der Dominanz des Themas Hilfe bei der Aufsuchenden Jugendarbeit aus. Es wird dort auch wesentlich personenzentrierter präsentiert, da hier hauptsächlich die Fachkräfte im Vordergrund stehen. Durch die Umkehrungen des Aufsuchens vor allem bei Beschaffungen

adressieren die Jugendlichen die Fachkräfte hier vor allem als Dienstleister*innen. Diese Fokussierung auf einen direkten Nutzen im Kontext der Lebenswelt ist anschlussfähig an die Theorien der Sozialen Arbeit als Dienstleistung (Olk/Otto, 2003) oder auch an die Nutzer*innen-Forschung (Graßhoff, 2013), weshalb wir uns bei den Jugendlichen, die die Aufsuchende Jugendarbeit in Anspruch nehmen, für die Begrifflichkeit der Nutzer*innen entschieden haben.

In allen Interviews zeigt sich, dass die Jugendlichen ihre Erzählungen zur Jugendarbeit nur sehr selten in den Kontext Flucht stellen. Das Beispiel von dem Mädchen, das das Jugendzentrum wegen der vielen Jungs nicht besuchen möchte, stellt hier eine Ausnahme dar. Entsprechend lassen sich wenig (Selbst-)Kulturalisierungen seitens der Jugendlichen im Kontext Jugendarbeit rekonstruieren. Die Passagen, in denen Flucht eine Rolle spielt, beziehen sich – bis auf wenige Ausnahmen – eher auf Bereiche außerhalb der Jugendarbeit. Alles in allem positionieren sich die Jugendlichen im Schwerpunkt im Kontext des Phänomens Jugend: also als solche, die die

Jugendarbeit innerhalb ihrer jugendlichen Lebenswelt mit Bedeutung versehen und auf diese Weise Jugendarbeit als Ermöglichungs- oder Verunmöglichungs-Ort von Jugend konstituieren.

Im Vergleich zu den Fachkräfteinterviews wird folglich eine große Differenz in Bezug auf das Phänomen der Kulturalisierungen für Jugendarbeit und Flucht sichtbar. Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive ist hier eine deutliche Notwendigkeit von Professionalisierungsarbeit für Fachkräfte der Jugendarbeit im Kontext Flucht angezeigt, um (selbst-)reflexiv mit den eigenen Deutungsweisen und Vorannahmen umzugehen und die Jugendlichen im Kontext ihrer subjektiven Lebenswelten wahrzunehmen (zu den Projektergebnissen s. auch Buchna/Schumacher/Coelen, 2020). Diesbezügliche Konsequenzen für die Praxis der Jugendarbeit sowie Schlussfolgerungen aus den weiter oben genannten Themenbereichen wurden im Anschluss an das Projekt vom Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism) weiterbearbeitet und können der vorliegenden Handreichung entnommen werden.

LITERATUR

BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2015):

Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung.

Migrationsbericht 2015. Berlin.

Buchna, Jennifer (2019):

Organisationale Deutungsmuster im Kontext Schule, Migration und Rassismus.

Eine Fallstudie im qualitativen Längsschnitt. Wiesbaden.

Buchna, Jennifer/Schumacher, Moritz/Coelen, Thomas (2020, i. E.):

Kulturalisierungen im Kontext Flucht versus Positionierungen als Jugendliche.

Perspektiven von Fachkräften und jungen Geflüchteten auf Jugendarbeit.

In: deutsche jugend.

Deinet, Ulrich (2005):

Grundlagen und Schritte sozialräumlicher Konzeptentwicklung.

In: Ulrich Deinet (Hrsg.): **Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte.**

2., vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden, S. 13 – 26.

Graßhoff, Gunther (2013):

Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven für die Soziale Arbeit.

Wiesbaden.

Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2010):

Sozialraum. Eine Einführung.

2. Aufl. Wiesbaden.

Löw, Martina (2001):

Raumsoziologie.

Frankfurt a. M.

Mayring, Philipp A. E. (2000):

Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze].

In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(2), Art. 20,

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114fqs0002204>.

Olk, Thomas / Otto, Hans-Uwe (2003):

Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle. München, Unterschleißheim.

Plößer, Melanie (2013):

Umgang mit Diversity in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

In: Ulrich Deinet / Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.):

Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Aufl. Wiesbaden, S. 11 – 22.

Schumacher, Moritz / Buchna, Jennifer / Coelen, Thomas (2019):

Möglichkeiten und Verunmöglichkeiten. Subjektive Raumkonstruktionen von Jugendarbeit durch geflüchtete Besucher*innen.

In: Ulrich Deinet (Hrsg.):

Herausforderungen angenommen – Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung. Forschungen, Praxisprojekte, Konzepte.

Weinheim, S. 94 – 115.

Sturzenhecker, Benedikt (2006):

Wir machen ihnen ein Angebot, das sie ablehnen können. Strukturbedingungen der Kinder- und Jugendarbeit und ihre Funktionalität für Bildung.

In: Werner Lindner (Hrsg.):

1964-2004: Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland.

Aufbruch, Aufstieg und neue Ungewissheit. Wiesbaden, S. 179 – 192.

Terkessidis, Mark (2004):

Die Banalität des Rassismus.

Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive.

Bielefeld.

Witzel, Andreas (1985):

Das problemzentrierte Interview.

In: Gerd Jüttemann (Hrsg.):

Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder.

Weinheim und Basel, S. 227 – 255.

„WIR GEHT NUR GEMEINSAM“ HINWEISE FÜR DIE ANGEBOTSAUSGESTALTUNG EINER MIGRATIONS- UND FLUCHTSENSIBLEN JUGENDARBEIT

4.

Basierend auf den Erkenntnissen der Universität Siegen förderte die Stiftung Ravensburger Verlag im Jahr 2019 ein anknüpfendes Projekt zur Praxis(weiter)entwicklung und Nutzbarmachung der generierten Erkenntnisse. Dieses Projekt, welches ebenfalls den Arbeitstitel ‚Junge Geflüchtete in Angeboten der Jugendarbeit‘ trug, wurde in Kooperation mit der Servicestelle Junge Geflüchtete – Förderung von Integration und Teilhabe¹ der ism gGmbH durchgeführt. Um die Ergebnisse der Studie in die Praxis zu transferieren sowie diese mit der Praxis zu diskutieren, wurden zwei qualitative Zugänge genutzt:

¹ Die Servicestelle junge Geflüchtete wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) der Europäischen Union kofinanziert.

Transfer der Forschungsergebnisse auf die praktische Handlungsebene durch strukturierte Diskussionen

Die Erkenntnisse der Universität Siegen wurden durch die Methode der Fokusgruppen mit der Fachpraxis diskutiert. Leitungskräfte und Fachkräfte aus verschiedenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit in Rheinland-Pfalz und in Baden-Württemberg setzten sich im Rahmen von zwei Gruppendiskussionen mit Fragen nach der Bedeutung der Ergebnisse für die Fachpraxis der Jugendarbeit auseinander und diskutierten, welche Handlungsanforderungen sich daraus für die konzeptionelle, alltägliche und strukturelle Arbeit ergeben.

Transfer der Forschungsergebnisse sowie Begleitung und Unterstützung an Modellstandorten

Als weiterer Zugang wurden vier Modellstandorte in Rheinland-Pfalz (Eifelkreis Bitburg-Prüm und Landkreis Kusel) und in Baden-Württemberg (Stadt Stuttgart und Stadt Weingarten) begleitet.

Mit jedem Modellstandort wurden zwei themenbezogene Praxis(weiter)entwicklungsworkshops durchgeführt, in welchen zum einen die Ergebnisse der Universität Siegen betrachtet und zum anderen die Arbeit mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte jeweils vor Ort in den Mittelpunkt gerückt wurde. Entstanden sind in diesem Rahmen sowohl Handlungsanforderungen für die eigene Praxisweiterentwicklung als auch direkte, konkrete Umsetzungsideen.

Durch diese beiden Zugänge entstand ein Fundus an übergreifenden Erkenntnissen, der zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit im Hinblick auf die Zugänge und Arbeitsweisen mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte dient. Das Praxis(weiter)entwicklungsprojekt ‚Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit‘ macht sehr deutlich, dass Jugendarbeit viele Potenziale aufweist, junge Menschen mit Fluchtgeschichte bei ihrem Ankommen in Deutschland zu unterstützen und ihnen Räume zu bieten, sich gemeinsam mit anderen jungen Menschen auszutauschen, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu erleben, aber auch Unterstützung in für sie relevanten Lebensbereichen zu erfahren (vgl. Kap. 4).

Nachfolgend wird der Fokus auf eine migrations- und fluchtsensible Angebotsausgestaltung der Jugendarbeit gelegt und praxisrelevante Hinweise, die im Rahmen des auf den empirischen Erkenntnissen basierenden Praxis(weiter)entwicklungsprozesses generiert wurden, werden dargestellt.



TAKE-HOME-MESSAGE

Zusammenfassende Schnellinformationen sind innerhalb dieses Kapitels in farbig hinterlegten Kästen eingebunden.

4.1 ZUGÄNGE ERÖFFNEN UND AUSGESTALTEN



TAKE-HOME-MESSAGE

Die Gestaltung von Zugängen und Reflexion von etwaigen Barrieren ist in der Jugendarbeit eine wichtige Voraussetzung bei der Öffnung für die Zielgruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte und einer damit einhergehenden gelebten Vielfalt.

Um Angebote der offenen Jugendarbeit als Orte kennen sowie schätzen zu lernen, an denen Jugendliche unterschiedlichen Alters, Geschlechts und unterschiedlicher Herkunft zusammentreffen, um in einem zweckungebundenen Raum ‚einfach nur jugendlich‘ sein zu können, müssen deren Zugangsmöglichkeiten entsprechend ausgestaltet sein: es braucht Wissen über diese Angebote, deren Ausrichtung und die Möglichkeiten der Teilhabe. Das Eröffnen von Zugängen stellt sich in der Praxis häufig als anspruchsvoll dar, insbesondere bei der Erreichbarkeit jener jungen Menschen und Familien mit Fluchtgeschichte, die nicht in Erstaufnahmeeinrichtungen oder Angeboten der Jugendhilfe untergebracht sind, sprich in keinem System bekannt und daher nicht über den institutionellen Zugang adressiert werden können. Gerade diese jungen Menschen und Familien zu erreichen, gilt es in den Mittelpunkt zu rücken. Doch durch wen werden

maßgeblich Informationen rund um die Jugendarbeit vermittelt und wie finden junge Menschen den Weg in die entsprechenden Angebote? Aus den Schilderungen und Diskussionen der Fachkräfte ließen sich vor allem personenbezogene, institutionenbezogene sowie strukturelle bzw. aufsuchende Zugangswege differenzieren.

Personenbezogener Zugang

Häufig erfolgt der Zugang zur Jugendarbeit über ehrenamtliche Vertrauenspersonen, Bekannte, Klassenkameraden oder Freunde. Diese ‚Mund-Propaganda‘ stellt sich dabei als ein besonders häufiges Element dar, auf welchem Weg über die Angebote informiert und junge Menschen mit Fluchthintergrund darauf aufmerksam gemacht werden. Gerade wenn Freundinnen und Freunde oder Bekannte selbst schon regelmäßig die Angebote der Jugendarbeit nutzen, gestaltet es sich für junge Menschen leichter, diese zu begleiten und anschließend ggf. selbst Angebote in Anspruch zu nehmen.

Institutionenbezogener Zugang

Auch auf institutioneller Ebene gibt es zahlreiche gelebte Kooperationen, die dazu führen, dass Institutionen Brückenfunktionen übernehmen können und auf die Angebote der Jugendarbeit verweisen. Dies kann insbesondere im Rahmen der Schule erfolgen (auf Elternabenden, durch Klassenlehrerinnen und -lehrer, durch Ausflüge etc.), im Rahmen der stationären Kinder- und Jugendhilfe (durch den Verweis auf Angebote sowie das gemeinsame Besuchen der Angebote der Jugendarbeit), im Rahmen von (Jugend-)Migrationsberatungsstellen oder anderweitigen Akteurinnen und Akteuren im Netzwerk der Jugendarbeit.

Struktureller bzw. aufsuchender Zugang

Gerade wenn Angebote der Jugendarbeit und auch das Personal hinter diesen Angeboten gänzlich unbekannt sind, stellt es sich für diese als hilfreich heraus, an jene Orte zu gehen, an denen sich die jungen Menschen selbst befinden. Kinder und Jugendliche können sich dadurch an einem ihnen bekannten Ort mit den Angeboten und den Mitarbeitenden der Jugendarbeit vertraut machen und dadurch erste Hemmschwellen abbauen. Insbesondere für Kinder und Jugendliche bzw. deren Eltern, für die der Besuch einer solchen neuen und fremden Einrichtung eine große Hürde darstellen kann, könnte ein solcher aufsuchender Zugang hilfreich sein.



TAKE-HOME-MESSAGE

Aufsuchenden Zugängen sollte besondere Beachtung geschenkt werden. Oftmals können mit einer nicht rein über Komm-Strukturen organisierten Arbeit junge Menschen mit Fluchtgeschichte eher und besser erreicht werden.

Ein struktureller Zugang impliziert aber auch das Wahrnehmen niedrigschwelliger, spezifischer Angebote wie die Hausaufgabenhilfe, einen Mittagstisch oder das Besuchen eines offenen Cafés, welche häufig keine originären Angebote der Jugendarbeit darstellen, jedoch in Räumen der Jugendarbeit angesiedelt sind. Durch das Wahrnehmen dieser niedrigschwelligen Angebote kann das Augenmerk auch auf die weiteren Angebote der Jugendarbeit fallen.

Im Rahmen des Praxisentwicklungsprojekts wurde deutlich, dass insbesondere in der Arbeit mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte aufsuchende Zugänge eine

wichtige und wesentliche Ressource darstellen. Mit dem Zeigen von Präsenz und dem Zugegensein eines ‚wandeln- den Gesichts der Jugendarbeit‘ wurden vielerorts gute Erfahrungen gemacht und Jugendliche nahmen nach und nach auch die fest etablierten Angebote der Jugendarbeit an.

4.2 JUGENDARBEIT UND IHR NETZWERK

„Offene Kinder- und Jugendarbeit gestaltet das Angebotspektrum für Kinder und Jugendliche nicht im Alleingang. Sozialräumliche Vernetzung und Kooperation sind wichtiger Bestandteil der Arbeit. Teilweise werden die Angebote der Einrichtungen in Kooperation mit anderen Organisationen geplant und durchgeführt.

Zusammengearbeitet wird mit Schulen, mit Vereinen und Verbänden, benachbarten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, Betrieben, örtlichen Initiativgruppen und mit anderen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der jeweiligen Region.“ (AGJF 2018, S. 26).

Um die Angebote der Jugendarbeit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte zugänglich zu machen, ist es hilfreich und notwendig, sich mit den Akteurinnen und Akteuren zu vernetzen, die bereits direkten Kontakt zu und Erfahrungen mit der Zielgruppe haben bzw. in der Region ebenfalls eine Schlüsselfunktion in diesem Bereich innehaben. Um junge Menschen mit Fluchtgeschichte (und auch ihre Familien) erreichen zu können, braucht es aufeinander abgestimmte Angebote und das Wissen, an welchen Orten welche Angebote vorgehalten werden, damit bei Bedarf auf diese Angebote verwiesen werden kann und/oder Synergieeffekte genutzt werden können.

Dafür braucht es Orte der Vernetzung, Orte, an denen alle Akteurinnen und Akteure, die mit Jugend in einer Region zu tun haben, zusammenkommen und gemeinsam an Weiterentwicklungsideen und deren Umsetzung arbeiten. Das Pflegen von solchen Netzwerken und das Aufbauen von festen Kooperationen mit Akteurinnen und Akteuren sowie Institutionen jeweils vor Ort ist für die Implementierung von vielfältigen Angeboten der Jugendarbeit zentral und wichtig, vor allem da häufig die eigenen Ressourcen und Mittel knapp bemessen sind. Eine gute Vernetzung und gepflegte Kooperationen bieten wesentliche Gelingensfaktoren, um Zugänge zu neuen Zielgruppen eröffnen und erhalten zu können.

Folgende wichtige Partnerinnen und Partner der Vernetzung wurden dabei im Kontext der Arbeit mit der Zielgruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte insbesondere hervorgehoben: Schule, Jugendberufsagentur, Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser, Erstaufnahmeeinrichtungen, Migrations- und Integrationsbegleitungen, Jugendmigrationsdienste sowie die Kommunalpolitik.

Netzwerkpartner Schule

Schule ist in der Regel der Ort, an dem alle jungen Menschen für eine gewisse Zeitspanne ihres Lebens anzutreffen sind, somit ist ein unmittelbarer Zugang zu dieser Zielgruppe gewährleistet. Die Schule ist für die Jugendarbeit entsprechend schon seit jeher ein wichtiger Netzwerk- und vielerorts ein fester Kooperationspartner. Nicht nur werden außerschulische Angebote der Jugendarbeit in der Schule beworben, viel mehr noch werden Angebote der Jugendarbeit auch z.T. als Projektarbeit am Ort Schule durchgeführt. Auch im Rahmen der Ganztagsbetreuung

sowie der Ferienbetreuung nimmt die Jugendarbeit häufig einen wichtigen Stellenwert ein. Gerade um die Zielgruppe junger Menschen mit Fluchtgeschichte zu erreichen, sei auf eine gezielte Informationsweitergabe und das Präsentieren der Jugendarbeit im Rahmen von Sprachförderklassen hingewiesen. Schule gilt es demnach als wichtigen Partner konstant einzubeziehen.

Netzwerkpartner Jugendberufsagentur

Jugendberufsagenturen haben sich in den vergangenen Jahren deutschlandweit immer mehr etabliert. Ziel und Aufgabe dieser Agenturen, die häufig am Jobcenter und/oder der Agentur für Arbeit angesiedelt sind, ist es, die Integrationschancen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in die Arbeitswelt und damit auch in die Gesellschaft zu verbessern. Dafür sollen zuständige Institutionen enger verzahnt und koordiniert werden, um jungen Menschen Unterstützungsangebote aus einer Hand bieten zu können (vgl. Bundesagentur für Arbeit 2019).

Die Zusammenarbeit mit Jugendberufsagenturen scheint derzeit noch wenig im Fokus der Jugendarbeit zu sein, nimmt aber insbesondere in Bezug auf die Zielgruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte einen wichtigen Stellenwert ein, gerade vor dem Hintergrund des Bedarfs einer schulischen/beruflichen Bildung im Kontext asylrechtlicher Bestimmungen. Die Ergebnisse des Praxis-(weiter)entwicklungsprozesses zeigen, dass die Fachkräfte der Jugendarbeit häufig auch um Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsschreiben sowie für Beratungen im Kontext beruflicher Orientierung angefragt werden – Themen mit denen sich die Jugendberufsagentur im Detail auseinandersetzt.

Netzwerkpartner Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser

Um nicht nur junge Menschen zu erreichen, die als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge nach Deutschland kamen, sondern auch Familien mit Fluchtgeschichte ganzheitlich in den Fokus zu nehmen und die Angebote der Jugendarbeit auch für die im Familienkontext aufwachsenden jungen Menschen zugänglich zu machen, können Familienzentren und Mehrgenerationenhäuser eine wichtige Anlaufstelle für Vernetzungsprozesse sein. In Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern Präsenz zeigen und Mitarbeitende und Besuchende für die Themen der Jugendarbeit zu sensibilisieren, wird ebenso wie das Nutzen der Institutionen als Multiplikatoren als wichtige Ressource erachtet.

Netzwerkpartner Erstaufnahmeeinrichtungen

Familien, die neu in Deutschland ankommen, werden nach ihrer Registrierung meist für einige Zeit in Erstaufnahmeeinrichtungen untergebracht. Diese Gruppeneinrichtungen bieten neben all den Herausforderungen und Diskussionen um menschenwürdige Unterbringungen für die Jugendarbeit die Chance, einen direkten Zugang zur Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen zu erhalten. So wurden in den vergangenen Jahren bereits Angebote der Kinder- und Jugendarbeit direkt als mobile Angebote in Erstaufnahmeeinrichtungen installiert. Die Erkenntnisse aus dem Praxis-(weiter)entwicklungsprozess zeigen, dass es hilfreich sein kann, Kontakte zu Erstaufnahmeeinrichtungen zu pflegen, Angebote hier vorzustellen und Kooperationen anzustoßen. Durch die hier oftmals vorgehaltenen Übersetzungsmöglichkeiten können Zugänge zu jungen Menschen und Familien trotz weniger oder nicht vorhandener deutscher Sprachkenntnisse geschaffen werden.

Netzwerkpartner Migrations- oder Integrationsbegleitungen

Nach dem Zuzug einer Vielzahl an Menschen mit Fluchtgeschichte in den Jahren 2015/16 wurden vielerorts neue Stellen sogenannter Migrations- oder Integrationsbegleiterinnen und -begleiter geschaffen. Diese Fachkräfte unterstützen bei den ersten Schritten in Deutschland (beispielsweise bei der Vermittlung von Sprachkursen, von Werten und Normen, bei Behördengängen oder der Jobsuche), informieren und klären Fragen. Sie stehen Menschen mit Fluchtgeschichte zur Seite, um in der neuen Lebenssituation zu beraten sowie persönliche (aber auch schulische und berufliche) Perspektiven zu eröffnen. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Stellenprofile ist das Agieren im Netzwerk und das Verweisen auf vorhandene Ressourcen im Sozialraum. Entsprechend kann es auch für die Jugendarbeit zielführend sein, sich mit diesen Stellen zu vernetzen und Austauschmöglichkeiten zu generieren.

Netzwerkpartner Jugendmigrationsdienste

Jugendmigrationsdienste sind bundesweit an zentralen Orten tätig und begleiten Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 12 – 27 Jahren mittels individueller Angebote und professioneller Beratung hinsichtlich schulischer, beruflicher und sozialer Integrationsprozesse in Deutschland. Die Ziele der Jugendmigrationsdienste sind recht ähnlich zu den Zielen der Jugendarbeit; so geht es um die „Verbesserung der Integrationschancen (sprachliche, soziale, schulische und berufliche Integration), Förderung von Chancengerechtigkeit [und] Förderung der Partizipation in allen Bereichen des sozialen, kulturellen und politischen Lebens“ (Servicebüro Jugendmigrationsdienste, o.J.). Diese Ressource mehr auszubauen und für die Jugendarbeit nutzbar zu machen, ist daher naheliegend.

Netzwerkpartner Kommunalpolitik

Offene Kinder- und Jugendarbeit gestaltet im Interesse von Kindern und Jugendlichen politische Prozesse mit und arbeitet mit Verwaltungsorganen der Kommune, z. B. der Jugendhilfeplanung, zusammen. Es gilt daher nicht nur den Kontakt zu einzelnen Netzwerkpartnerinnen und -partnern zu pflegen, sondern auch den Kontakt in die Kommunal- und Landespolitik auszubauen, um Kindern und Jugendlichen eine Stimme zu geben. Für die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter vor Ort ist es bedeutend, diesen Kontakt zu pflegen und kontinuierlich auf die sich wandelnden Belange der jungen Menschen aufmerksam zu machen und insbesondere für neue Zielgruppen wie junge Menschen mit Fluchtgeschichte und deren möglicherweise spezifischen Bedarfen zu sensibilisieren.



TAKE-HOME-MESSAGE

Es ist Aufgabe der Jugendarbeit, eine vielfältige Besucherschaft anzusprechen. Entsprechend braucht sie **vielfältige Kooperationspartnerinnen und -partner**. Für die Zielgruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte gilt es, die vorhandenen Netzwerke auf Vollständigkeit zu überprüfen und ggf. den Austausch mit fluchtspezifischen Schlüsselpersonen und -institutionen anzustoßen.

4.3 EINE ZIELGRUPPENSENSIBLE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

In der heutigen Welt, die von den vielfältigen digitalen Medien gezeichnet ist, gibt es schier unendliche Möglichkeiten, die Angebote der Jugendarbeit zu bewerben und zu präsentieren. Öffentlichkeitsarbeit dennoch adäquat zu betreiben, ist nicht nur wichtig, um die Angebote der Jugendarbeit bei den jungen Menschen selbst präsent zu machen, sondern auch um für die Angebote gesamtgesellschaftlich zu sensibilisieren und deutlich zu machen, dass Jugend eigene Räume braucht und Jugendliche in ihrer Lebensphase ernst genommen werden und auf sie entsprechend eingegangen wird.

Seit dem vergangenen Jahr machen sich auch in der Jugendarbeit die neuen datenschutzrechtlichen Bestimmungen bemerkbar, die dazu führen, dass Chatmöglichkeiten wie die Nutzung von WhatsApp nicht mehr möglich sind. Dies erschwert vielerorts die Kommunikation zwischen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern mit den Jugendlichen, die bereits einen Zugang zu den Angeboten gefunden haben. Die Herausforderung der Informationsvermittlung hat sich dadurch zugespitzt und neue Wege müssen gesucht werden. Auch an dieser Stelle werden die oben benannten Schnittstellen noch einmal bedeutsam, die für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren einen wesentlichen Informationspool darstellen können.

Mehr denn je ist daher eine Internetpräsenz in Form einer Homepage oder App gefordert. Bestenfalls hat nicht jeder Träger der Jugendarbeit oder jedes Jugendzentrum für sich eine eigene Homepage; gebündelte Plattformen für

Stadtteile und Landkreise sind hier zielführend. So wird es Jugendlichen ermöglicht, auf einen Blick zu erfahren, was in der eigenen Region genutzt werden kann und wo diese Angebote stattfinden. Mehrsprachige und einfach zugängliche Informationen können, so sie niedrigschwellig gestaltet sind, auch Zielgruppen ansprechen, die bislang noch nicht oder wenig von den Angeboten der Jugendarbeit erreicht werden, und insbesondere auch für junge Menschen mit Fluchtgeschichte die Zugangsmöglichkeiten erhöhen bzw. Zugangshürden abbauen.



TAKE-HOME-MESSAGE

Eine **ansprechende** und **niedrigschwellig gestaltete Öffentlichkeitsarbeit** erleichtert es jungen Menschen und ihren Familien, Informationen zu Angeboten der Jugendarbeit zu erhalten und kann entsprechend Zugangsmöglichkeiten eröffnen.

4.4 NIEDRIGSCHWELIGE ANGEBOTSAUSGESTALTUNG

Durch die ihr eigenen Arbeitsprinzipien hat die Jugendarbeit eine offene Ausrichtung und bietet jungen Menschen niedrigschwellige Zugänge zu ihren Angeboten. Diese offene Haltung ermöglicht es allen Jugendlichen, den Zugang zur Jugendarbeit zu suchen und die Angebote schon kurz nach der Ankunft in Deutschland zu nutzen.

Die Erkenntnisse des Praxis(weiter)entwicklungsprojekts weisen jedoch darauf hin, dass Offenheit allein nicht zwangsläufig dazu führt, dass Angebote der Jugendarbeit für alle Zielgruppen nutzbar sind. Gerade jungen Men-

schen mit Fluchthintergrund fehlt es oftmals an Informationen über das Angebotsspektrum der Jugendarbeit, auch verfügen sie häufig nur über ein sehr gering ausgeprägtes Netzwerk sowie bestehende Bekanntschaften und Freundschaften vor Ort. Offene, wenig zweckgebundene oder zielgerichtete Angebote, die ggf. zudem von bereits bestehenden Cliquenstrukturen dominiert werden, können da für Einzelpersonen eher hoch- statt niedrigschwellig wirken. Spezielle Angebote, von denen sich junge Menschen mit Fluchtgeschichte direkt angesprochen fühlen, können demnach häufig eher als ‚Einfallstor‘ genutzt werden, als ein offener Bereich wie beispielsweise ein Jugendraum. Über spezifische Angebotsstrukturen kann jungen Menschen mit Fluchthintergrund der Zugang zu Jugendarbeit oftmals einfacher eröffnet und Angebotsstrukturen bekannt gemacht werden; sind ihnen die Jugendarbeit und ihre Fachkräfte erstmal vertraut, fällt es ihnen eventuell in einem zweiten Schritt leichter, auch andere Angebote in Anspruch zu nehmen.

Entsprechend wurden in den letzten Jahren in vielen Regionen neue Angebote und spezifische Projekte für die Zielgruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte geschaffen. Diesen liegt jedoch oftmals eine projektbezogene Finanzierung zugrunde, so dass sie selten in ein strukturiertes Regelangebot übernommen werden (können). Zudem bergen solche spezifischen Angebote die Gefahr nicht jene Orte zu bieten, die sich junge Menschen mit Fluchthintergrund von der Jugendarbeit wünschen – Orte in denen Spiel, Spaß und Gemeinsamkeit erlebt werden können, Orte, die einen Gegenraum zu Anpassung und Druck darstellen können, sowie Orte, in denen im Miteinander Sprache gelernt werden sowie soziale Interaktionen stattfinden können (vgl. Kap. 4). Hier gilt es zukünftig die Balance zu halten zwischen

Spezialangeboten und dem Eröffnen und Erweitern von Zugangsmöglichkeiten in bestehende Angebote. Dafür braucht es auch eine Reflexion und ggf. Anpassung der bisherigen Angebotslandschaft hinsichtlich der Bedarfe junger Menschen mit Fluchtgeschichte, ohne dabei die Heterogenität innerhalb dieser Zielgruppe zu vernachlässigen (Alter, Geschlecht, unterschiedliche Interessen etc.). In diesem Zusammenhang muss insbesondere die partizipative Ausrichtung der Jugendarbeit an junge Menschen mit Fluchthintergrund vermittelt werden. Die Information zu vermitteln, dass nicht nur vorhandene Angebote besucht, sondern Angebote selbst gestaltet und mitgeschaffen werden können, stellt die Praxis vor eine zusätzliche Herausforderung.



TAKE-HOME-MESSAGE

Um unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen, braucht die Jugendarbeit eine breite Angebotspalette. Für junge Menschen mit Fluchthintergrund sind es dabei oftmals **spezifische Angebote**, die als Einfallstor zur Jugendarbeit fungieren können. Diese Chance gilt es anschließend jedoch zu nutzen, um ihnen auch den **Zugang zur Regelstruktur** der Jugendarbeit zu eröffnen.

4.5 OFFENHEIT UND WERTSCHÄTZUNG, NEUGIER UND INTERESSE

Die Angebote der Jugendarbeit stehen grundsätzlich allen jungen Menschen zur Verfügung, die Interesse daran zeigen – unabhängig von Geschlecht, Weltanschauungen, Religion, sozialem Hintergrund, Nationalität, Herkunft usw. Entsprechend diesem Prinzip der Offenheit arbeitet

die Jugendarbeit seit jeher mit jungen Menschen, die aus unterschiedlichen Lebenszusammenhängen stammen und je eigene Sichtweisen und biografische Erfahrungen mitbringen. Die Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen ist daher für Fachkräfte der Jugendarbeit kein neues Metier. Dabei orientiert sie sich an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen selbst, schafft entsprechend mit ihren Angeboten Bezüge zu deren alltäglichen Lebensrealitäten in deren sozialem Nahraum und bietet so die Möglichkeit, diesen mitzugestalten und zu beeinflussen.

Entsprechend der sich stetig ändernden Lebenswelten junger Menschen müssen die Angebote der Jugendarbeit mit viel Flexibilität immer wieder neu ausgerichtet und dahingehend überprüft werden, ob sie sich tatsächlich (noch) an den Lebenswelten der jungen Menschen orientieren. So sind junge Menschen mit Fluchtgeschichte eine unter vielen Zielgruppen, denen sich die Jugendarbeit öffnen und deren (ggf. auch neuen) Themen sie sich stellen muss.

In der Praxis bedeutet das für die Fachkräfte beispielsweise die Auseinandersetzung mit spezifischen rechtlichen Zusammenhängen und Grundlagen, Informiertheit über die politische Lage in den Herkunftsländern der jungen Menschen, Konfrontation mit fluchtspezifischen psychischen Belastungen oder Traumata.

Mit der entsprechenden Qualifikation, Vernetzung und Sicherheit können Fachkräfte der Jugendarbeit diesen wie allen anderen Themen der jungen Menschen begegnen.



TAKE-HOME-MESSAGE

Gemeinsam **ins Gespräch zu gehen** sowie **interessierte, neugierige und offene Nachfragen** über die individuelle Geschichte, mit den jeweiligen Hoffnungen, Wünschen, Erfahrungen, Konflikten, und Herausforderungen zu stellen, kann unterschiedliche Verhaltensweisen verstehbar machen und gemeinsame Reflexionsprozesse anregen.

Als unterstützend werden von den Fachkräften zur Qualifizierung und Kompetenzerweiterung zum einen entsprechende Fortbildungsangebote, Informationsmaterialien sowie Räume für Reflexion und Diskussion mit dem gesamten Team beschrieben, zum anderen aber auch eine wertschätzende, offene Haltung den jungen Menschen und ihren individuellen Geschichten gegenüber zu zeigen sowie den Mut zu haben, auch selbst nicht alles wissen zu müssen.

Gemeinsame Gespräche und interessiertes Nachfragen sowie offenes Antworten bieten sowohl für junge Menschen, als auch für Fachkräfte die Möglichkeit, die eigenen Hintergründe und Haltungen verständlich zu machen. Hier gilt es sowohl für hauptamtliche, als auch für ehrenamtliche Fachkräfte, die entsprechenden Strukturen und Lernräume zu schaffen.



TAKE-HOME-MESSAGE

Spezifische Fortbildungsangebote, Informationsmaterialien sowie Gesprächsräume und -anlässe für alle unterstützen die Fachkräfte, sich sicher(er) in ihrer Arbeit zu fühlen und bei Bedarf auch den jungen Menschen Antworten auf Fragen geben oder aber an entsprechende Stellen weitervermitteln zu können.

4.6 IN ERSTER LINIE JUGENDLICH: ANERKENNEN VON DIVERSITÄT, REFLEXION VON KULTURALISIERUNGEN

Die Ergebnisse der Untersuchung „Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit“ (siehe Kap. 3) weisen immer wieder darauf hin, dass auch Fachkräfte der Jugendarbeit sich in ihrer alltäglichen Arbeit scheinbar bestehender kultureller Unterschiede als Erklärung für individuell gezeigtes Verhalten junger Menschen bedienen. Derlei Kulturalisierungen sind häufige Folge von fehlenden Wissensbeständen aufseiten der Fachkräfte. Aufgrund von Überforderungen bzw. Nicht-Wissen werden kulturelle Aspekte überbewertet und als vordergründliche Erklärung herangezogen oder aber Adressatinnen und Adressaten selbst ziehen sich auf ‚ihre‘ Kultur und die entsprechenden Handlungspraxen zurück, um eigenes Verhalten zu erläutern und Anliegen vonseiten der Fachkräfte abzuwehren. Diese ‚einfachen‘ Erklärungsmuster gilt es aufzubrechen und Fachkräften einen entsprechenden Reflexionsrahmen für ihre eigene pädagogische Praxis zu bieten, so dass sie zudem befähigt werden, solche Erklärungsmuster auch gemeinsam mit den jungen Menschen im Rahmen der Jugendarbeit zu spiegeln und zu diskutieren.

Dafür gilt es zum einen zu reflektieren, was die eigenen Annahmen, kulturellen Konzepte, Sozialisationen und Hintergründe sind, welcher Stereotype Fachkräfte sich selbst bedienen und welche Unsicherheiten sie in der Arbeit mit ihren Adressatinnen und Adressaten beschreiben. Eine systematische Qualifizierung aller Fachkräfte ist bedeutsam und beugt Kulturalisierungen vor. Ebenso gilt es

das häufige Vorurteil zu reflektieren, dass Fachkräfte mit Migrationshintergrund per se in ihrer Arbeit kultur- oder migrationssensibler seien als Fachkräfte ohne Migrationshintergrund.

Darüber hinaus gilt es zu reflektieren, welche Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit tatsächlich aufgrund der Themen Kultur, Migration oder Flucht auf die Fachkräfte zukommen und welche Themen sich vielmehr als jugendspezifisch charakterisieren lassen, denen sich junge Menschen und Fachkräfte gleichermaßen völlig unabhängig von Fluchtgeschichten stellen müssen. Für Fachkräfte braucht es entsprechende Qualifizierungs- und Reflexionsangebote, aber auch Arbeitsprozesse, um eine kultur- und migrationssensible Arbeitsweise zu entwickeln. Dabei können folgende Reflexionsfragen hilfreich sein, die sowohl selbstständig, als auch im Team bearbeitet werden können, um etwaige Kulturalisierungen oder Stereotypisierungen bewusst zu machen.



TAKE-HOME-MESSAGE

Mögliche Reflexionsfragen:

- Welche Vorurteile gegenüber jungen Menschen/Familien mit Fluchtgeschichte begegnen mir im beruflichen und privaten Kontext und wie gehe ich damit um? Welche Vorurteile habe ich selbst?
- Was tun wir im Team/in der Einrichtung/mit den Jugendlichen, um Stereotypisierungen bewusst zu machen?
- Was sind zentrale Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung einer kultur- und migrationssensiblen Jugendarbeit in unserer Region und wen müssen wir dafür einbeziehen?

Zudem gilt es auch für junge Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte Austauschräume und entsprechende Angebote zu schaffen, in denen sie zum einen alltägliche Diskriminierungserfahrungen, deren Auswirkungen und ihre Reaktionen darauf thematisieren und reflektieren können, sich diese bewusst machen und unterschiedliche Handlungsstrategien erarbeiten können. Zum anderen braucht es Angebote für junge Menschen, um auf Rassismus vorbereitet zu werden, diesem begegnen zu können, die eigene Identität zu stärken, entsprechende Umgangsformen mit Rassismus zu entwickeln (als Betroffene und als Beobachtende) und diese auch auszuprobieren.



TAKE-HOME-MESSAGE

Es braucht **strukturierte Orte und hinreichend Zeit für Reflexionen** im Team, um Vorurteilen, Stigmatisierungen, Diskriminierungen und Rassismen entgegenzuwirken. Entsprechende **Austausch- und Gesprächsangebote** für alle jungen Menschen können Kinder und Jugendliche im Umgang mit Diskriminierung und Rassismus stärken und Reflexionsanlass für den eigenen Umgang mit diesen Themen sein.

4.7 AKTIVER EINBEZUG DER ELTERN

Institutionen der Jugendarbeit sind häufig bei der Zielgruppe der jungen Menschen mit Fluchtgeschichte und ihren Familien gänzlich unbekannt. So gibt es in vielen Ländern keine vergleichbaren Angebote und grundlegende Verständnisprobleme können dazu führen, dass Angebote der Jugendarbeit falsch interpretiert und daher nicht angenommen werden. So kommt es in der Praxis unter anderem dazu, dass die Jugendarbeit als staatliche

oder auch kirchliche Institution (je nach Trägerschaft) angesehen wird, in welcher Kontrolle über junge Menschen ausgeübt wird und nicht als Möglichkeit und Chance für Jugendliche gesehen wird. Zum anderen fällt es Eltern – gerade jenen, die die entsprechenden Strukturen nicht kennen – oftmals schwer, der Jugendarbeit und ihren auch zweckungebundenen Angeboten einen Sinn zuzusprechen, wird hier doch kein nach außen eindeutiges und abbildbares Ziel verfolgt (beispielsweise im Gegensatz zu schulischen, auf Wissenserwerb ausgerichtete Angeboten). Entsprechend reagieren Familien mit Fluchtgeschichte nicht immer offen auf Angebote der Jugendarbeit, oftmals aufgrund von mangelnder Informiertheit darüber, was Kinder und Jugendliche in den Angeboten tatsächlich machen, wer die konkreten Ansprechpersonen sind und welche Funktion die Fachkräfte der Jugendarbeit innehaben.

Um Missverständnissen entgegen zu wirken sowie das Potenzial und die Möglichkeiten im Rahmen der Jugendarbeit zu verdeutlichen, gilt es auch für Eltern, Familien und wichtige Bezugspersonen junger Menschen mit Fluchtgeschichte Aufklärungsarbeit zu leisten, Informationen weiterzugeben und niedrigschwellige Zugänge zu schaffen. Mehrsprachige Informationsmaterialien oder auch Hospitationsmöglichkeiten wären entsprechende Möglichkeiten, um Eltern und anderen Bezugspersonen die Angebote der Jugendarbeit zu verdeutlichen.

Daneben ist es gerade die persönliche Ansprache, die Vertrauen und Beziehung schafft und damit oftmals ein entscheidender Gelingensfaktor ist, um Ängste und Verunsicherungen abzubauen, und damit die Hürden für die Inanspruchnahme von Angeboten sinken lässt. Die Prä-

senz und Kontinuität von Mitarbeitenden wird als besonders wichtig hervorgehoben, nicht nur um die Eltern zu informieren, sondern auch um mit den Jugendlichen Beziehungsarbeit leisten zu können und als kontinuierliche Ansprechperson wahrgenommen zu werden. Hauptamtliche Strukturen, die sich mit Ehrenamtlichen vernetzen, werden an dieser Stelle als gelingend hervorgehoben.



TAKE-HOME-MESSAGE

Ein **aktiver(er) Einbezug von Eltern** kann ihnen die Logiken und Zielsetzungen der Jugendarbeit deutlich machen und sie dazu befähigen, die positiven Effekte für ihre Kinder zu erkennen und zu verstehen. Das kann Zugänge für junge Menschen eröffnen bzw. erleichtern.

4.8 ZUGANGSBARRIERE SPRACHE

Einen Zugang zu Jugendlichen zu finden, die der deutschen Sprache (noch) nicht mächtig sind, und diese in die vorhandenen Angebote zu integrieren sowie mit den weiteren Besuchenden der Jugendarbeit zusammen zu bringen, scheint eine der wesentlichen Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit jungen Menschen mit Fluchtgeschichte darzustellen. Sprachbarrieren erschweren nicht nur den Zugang zu den Jugendlichen, sondern erschweren auch die Kommunikation mit den Eltern, um Aufklärungsarbeit zu leisten, Vertrauen aufzubauen und zu verdeutlichen, welche Funktion die Jugendarbeit hat und welche Angebote mir ihr einhergehen.

Die Erkenntnisse des Forschungsprojekts „Junge Geflüchtete in den Angeboten der Jugendarbeit“ machen deut-

lich, dass gerade die Jugendarbeit mit ihren offenen, lebensweltorientierten Angeboten ein wichtiger Initiator für alltagsbezogenes Erlernen von Sprache sein kann. Junge Menschen mit Fluchthintergrund finden hier andere junge Menschen, mit denen sie gemeinsam ihre Sprachkompetenzen jenseits von formalen Lernsettings erweitern können, die aber ggf. auch als Dolmetscherinnen und Dolmetscher fungieren und so Kommunikation erleichtern können.

Dabei darf die Jugendarbeit jedoch nicht instrumentalisiert und als reiner Ort des Spracherwerbs verstanden werden; vielmehr kann das Erlernen und Anwenden von Sprache ein Nebeneffekt im Alltag der Jugendarbeit sein. Junge Menschen mit Fluchtgeschichte können hier junge Menschen treffen und kennen lernen, die dieselbe Sprache sprechen oder ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Genau so können sie aber auch junge Menschen treffen und kennen lernen, die in Deutschland aufgewachsen sind und deren Lebenswelten von anderen Erfahrungen und Sozialisationen geprägt sind. Davon können gleichermaßen junge Menschen ohne Fluchtgeschichte, wie junge Menschen mit Fluchtgeschichte von einem gegenseitigen Erkenntnisgewinn profitieren. Welches Umfeld die jungen Menschen wählen und mit wem sie wie ihre freie Zeit verbringen möchten, muss ihnen dabei stets selbst überlassen bleiben.

Für die Jugendarbeit und die in diesem Arbeitsfeld tätigen Fachkräfte gilt es vielmehr zu reflektieren, inwiefern Sprache zur einzigen Zugangsvoraussetzung oder -barriere für Angebote wird und wie Angebotsstrukturen ggf. sprachunabhängig(er) ausgestaltet werden können. Angebote, die beispielsweise auf gemeinsamen Koch-

aktionen, Sport und Bewegung, Musik und künstlerischen Tätigkeiten basieren, oder aber offene Angebote (in denen beispielsweise frei verfügbares WLAN angeboten wird) sowie bibliotheksähnliche Angebote, in denen außerhalb von Wohngruppen und Gemeinschaftsunterkünften gelernt werden kann, werden oftmals gut angenommen und können von jungen Menschen gemeinsam, aber auch unabhängig von Sprachkompetenzen, genutzt werden.



TAKE-HOME-MESSAGE

In der Praxis vor Ort sollte reflektiert werden, **welchen Einfluss Sprache auf Zugänge und die Nutzung der Angebote** der Jugendarbeit hat und welche Methoden und Möglichkeiten es gibt, die Zielgruppe der jungen Menschen mit Fluchthintergrund fernab von Sprachbarrieren einzubeziehen.

4.9 PARTIZIPATION ALS ERFAHRUNGSRaum

Kinder und Jugendliche haben genau wie Erwachsene nicht nur das Recht auf Partizipation und Mitgestaltung, sondern häufig auch den Wunsch von diesem Recht Gebrauch zu machen:

„Abgesehen vom formellen Recht der Beteiligung, welches Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben, ist es auch ihr Wunsch und Wille, in verschiedenen Kontexten beteiligt zu werden. Sie wollen ihre Umwelt und Lebensrealität mitgestalten und in gesellschaftlichen und politischen Prozessen mitentscheiden“ (AGJ 2018, S. 1).

Entsprechend gilt es, auch sie an den für sie relevanten gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen und geeignete Verfahren zu erarbeiten, die ihnen Mitgestaltung ermöglichen. Darüber können Teilhabe sichergestellt, Interesse für politische Entscheidungen erhöht, Verantwortung im Gemeinwesen übernommen und Demokratie erlernt werden. Für die Jugendarbeit ist Partizipation ihr zentrales Leitprinzip, das nicht nur in Form einzelner Projekte, sondern vielmehr als ganzheitliches Konzept umgesetzt und reflektiert werden muss. „Es ist daher auch notwendig, dass sich die Akteurinnen und Akteure der Kinder- und Jugendarbeit mit ihrem reflektierten Partizipationsverständnis und dem damit einhergehenden Anspruch politisch wirksam in gesellschaftliche Prozesse einbringen“ (AGJ 2018, 2f.).

Partizipation als nicht nur pädagogisches, sondern auch politisches Prinzip kann darüber hinaus gerade in der Jugendarbeit erfahrbar werden; hier bieten sich die entsprechenden Räume, um selbst erlebte Partizipation zu verstehen und zu erlernen:

die aktive Mitgestaltung von Angeboten, Projekten oder Veranstaltungen, das Äußern von konstruktiver Kritik in Rückmelderrunden oder ähnlichen Formaten, das gemeinsame Suchen nach Lösungen für alltägliche Herausforderungen oder Konflikte, das gemeinsame Gestalten von Räumen, aber auch ehrenamtliches Engagement auf unterschiedlichen strukturellen Ebenen zur Ausgestaltung von Rahmenbedingungen oder sogar die Vertretung der Interessen junger Menschen über die Jugendarbeitsstrukturen hinaus – all dies sind Partizipationsmöglichkeiten, die im Rahmen der Jugendarbeit erlernt werden können (vgl. AGJ 2018).

Gerade für junge Menschen mit Fluchtgeschichte bietet die Jugendarbeit damit Erfahrungsräume, gesellschaftliches Leben aktiv mitgestalten zu können und sich selbst als wirkmächtig zu erleben. Dies kann insbesondere für diese Zielgruppe einen wichtigen Stellenwert einnehmen, die häufig aufgrund asyl- und aufenthaltsrechtlicher Regelungen Einschränkungen und Restriktionen erfahren. Unterstützt und angeleitet können im Rahmen der Jugendarbeit gemeinsam Handlungsmöglichkeiten und Grenzen ausgelotet und dabei Enttäuschungen und Frustration ebenso Raum gegeben werden wie Erfolgs-

erlebnissen. Für die Integration in eine auf Partizipation angelegte Gesellschaft ist das ein zentraler Aspekt.



TAKE-HOME-MESSAGE

Jugendarbeit kann durch ihre Angebote **Partizipation real erlebbar** machen. Junge Menschen (mit Fluchtgeschichte) können sich als selbstwirksam wahrnehmen und erleben, wie sie durch ihre eigene Handlung gesellschaftliches Leben aktiv mitgestalten können, wie sich Möglichkeiten und Grenzen ausgestalten lassen. Für gesellschaftliche und soziale Integration ist das sehr wertvoll.



Lien tanzt HipHop zu ihrem Kunstwerk

Mit einer Tanzperformance erweiterte diese Jugendliche ihre künstlerische Darstellung anlässlich der Präsentation des Kunstprojektes des Münchener Jugendnetzwerks YouthNet in der Pinakothek der Moderne.

DIE JUGENDARBEIT ALS ZENTRALES INSTRUMENT FÜR JUNGE MENSCHEN (MIT FLUCHTGESCHICHTE) AM ÜBERGANG IN EIN EIGENSTÄNDIGES LEBEN

5.

Junge Menschen mit Fluchtgeschichte sind nach ihrem Ankommen in Deutschland mit einer Reihe an Herausforderungen konfrontiert. Auf der einen Seite müssen sie sich wie alle jungen Menschen jugendspezifischen Bewältigungsaufgaben stellen: die Abnabelung vom Elternhaus, die Entwicklung eigener Zukunftsvorstellungen, ein Sich-Auseinandersetzen mit der Welt und ihren Werten, die Entwicklung eigener Wertevorstellungen, das Erleben und Einüben demokratischer Prozesse – schlicht die Designerin oder der Designer des eigenen Lebens zu werden.

Auf der anderen Seite gilt es für sie aber auch Fluchterfahrungen und möglicherweise damit einhergehende (psychische) Belastungen zu verarbeiten, die deutsche Sprache zu erlernen und sprachliche Barrieren zu überwinden, andere Systemlogiken und eine Gesellschaft mit vielleicht zunächst fremd erscheinenden Normen und Wertvorstellungen kennenzulernen, schulische Bildung zu erlangen und dabei mit unklaren Bleibeperspektiven, dem Verlust von Bezugspersonen, der räumlichen Trennung von Familie und Freundeskreis und der Ungewissheit über die politische Situation im Herkunftsland zurecht zu kommen.

Dabei ist ihr Alltag oftmals von Restriktionen, Zugangseinschränkungen und Passivität geprägt: Zugänge zu Systemen und Angeboten bleiben aufgrund von Aufenthaltstitel oder ungeklärtem Rechtsstatus teils beschränkt, Verfahrensabläufe erfordern viel Geduld und bringen häufig lange Wartezeiten mit sich und individuelle oder familiäre Erwartungen können nicht immer erfüllt werden – die jungen Menschen befinden sich in vielerlei Hinsicht in einer Art Schwebezustand (vgl. Karpenstein/Klaus 2019) und müssen sich dabei einem Spannungsfeld zwischen „einem ‚nicht mehr‘ integriert sein im Herkunftsland und einem ‚noch nicht‘ integriert sein in der Aufnahmegesellschaft“ (Maykus 2017, S. 209) stellen.

Die Jugendarbeit kann an dieser Stelle in vielerlei Hinsicht zum Unterstützungsanker werden. Sie kann jungen Menschen mit Fluchtgeschichte Partizipationsorte bieten, an denen sie Selbstwirksamkeit und Mitbestimmungsmöglichkeiten erleben und sich so nicht mehr ausschließlich in einer passiven, sondern auch in einer aktiven Rolle wahrnehmen können. Sie erleben Angebote, die ihnen nicht aufgrund von rechtlichen Regelungen verwehrt bleiben, sondern von Offenheit geprägt sind und sich an ihren individuellen Lebenswelten orientieren – und dennoch bleibt es ihre freie Entscheidung, ob sie daran teilnehmen möchten oder nicht. Das zweckungebundene Zusammensein mit anderen Jugendlichen ermöglicht es ihnen, gemeinsame Interessen zu entdecken und auszuleben oder sich mit differierenden Werten auseinanderzusetzen und so eine wichtige Grundhaltung demokratischer Gesellschaften kennenzulernen. Junge Menschen mit Fluchtgeschichte finden hier aber auch Orte, in denen sie außerhalb formalisierter Bildungsangebote die deutsche Sprache lernen und Bezugspersonen finden, die ihnen niedrigschwellige Beratung von direkten Bezugspersonen bietet. Dabei wird keine Gegenleistung von ihnen erwartet, Beziehungen werden ohne bestimmte Zielrichtung aufgebaut und junge Menschen werden so angenommen, wie sie sind – unabhängig davon, ob sie einen Fluchthintergrund mitbringen oder nicht. So kann gerade für junge Menschen ohne Bezugssystem ein Zugehörigkeitsgefühl entstehen und Teilhabe an Gemeinschaft erfahrbar werden.

Um diese Potenziale zu aktivieren und die Jugendarbeit auch für junge Menschen mit Fluchtgeschichte zu einem Ort ihrer individuellen Lebenswelten werden zu lassen, braucht es eine Reflexion der bisherigen Zugangsmöglichkeiten.

- Bestehen Hürden im Zugang zur Jugendarbeit für diese Zielgruppe? Wie können diese identifiziert und abgebaut werden?
- Gilt es, in Zukunft verstärkt auf junge Menschen mit Fluchtgeschichte an für sie relevanten Orten zuzugehen und weniger auf eine reine Komm-Struktur zu setzen?
- Arbeitet die Jugendarbeit ausreichend vernetzt und mit allen relevanten Organisationen sowie Personen zusammen? Wen gilt es zukünftig stärker einzubeziehen und wie können Netzwerkstrukturen erweitert werden?

Diese Fragen zu reflektieren und im Team sowie gemeinsam mit relevanten Netzwerkpartnerinnen und -partnern ehrlich zu beantworten, ist hier relevant. Dabei gilt es insbesondere auch einen Blick auf die Angebotsstruktur zu werfen und abzuwägen, ob die Balance zwischen spezifischen und für alle offenen Angeboten gehalten werden kann und tatsächlich den Interessen und Bedarfslagen der jungen Menschen selbst entspricht.

Hier kann es zum einen zieldienlich sein, neue Angebote zu schaffen, zum anderen aber auch Zugangshürden bereits bestehender Angebote abzubauen und so Bewährtes für weitere Zielgruppen zu öffnen. Von den Fachkräften erfordert dies ein hohes Maß an Reflexionsfähigkeit. Sich im pädagogischen Arbeitsalltag nicht Kulturalisierungen als Erklärungsmuster für individuelles Verhalten zu bedienen, ist nicht immer einfach und braucht entsprechende Räume für Diskussion und Austausch im Team, aber auch adäquate Informations- sowie Qualifizierungs- und Fortbildungsangebote. Auch eine offene und wertschätzende sowie interessiert-neugierige Haltung bei allen Fachkräften sowie der Mut, sich den eigenen Vorurteilen zu stellen und diese immer wieder zu reflektieren, sind hierbei zentral. Und nicht zuletzt gilt es, Eltern sowie andere Bezugspersonen miteinzubeziehen, auch ihnen die Angebote und Möglichkeiten der Jugendarbeit so zu erklären, dass sie junge Menschen dabei unterstützen können, sich für eine Teilnahme zu entscheiden.

So ausgestaltet kann die Jugendarbeit für junge Menschen mit Fluchthintergrund die Möglichkeit bieten, sich ‚einfach nur‘ als Jugendliche zu erleben, Freundschaften zu schließen und Zugehörigkeit zu erleben. Sie finden hier Schutzräume und müssen keinen Erwartungen nachkommen, Leistung erbringen oder gesellschaftlichen Normen entsprechen. Sie erleben und erlernen aber auch Demokratie und Partizipation, gesellschaftliche Teilhabe und die Möglichkeit, das eigene Leben aktiv zu gestalten. Erkennt sie ihre Aufgabe an, kann die Jugendarbeit – mit entsprechend ausgestalteten Zugängen und Angebotslandschaften – regelrecht zu einem Integrationsmotor für junge Menschen mit Fluchthintergrund werden, der gerade am Übergang zum Erwachsenwerden und in ein eigenständiges Leben seine Potenziale entsprechend entfalten kann.

LITERATUR

AGJ (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe) (2017):

Politische Bildung junger Menschen – ein zentraler Auftrag für die Jugendarbeit. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin.

AGJ (Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe) (2018):

Partizipation im Kontext von Kinder- und Jugendarbeit – Voraussetzungen, Ebenen und Spannungsfelder.

Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin.

AGJF (Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.) (2018):

Offene Kinder- und Jugendarbeit. Grundsätze und Leistungen. Vollständig überarbeitete Ausgabe.

Brinks, Sabrina; Dittmann, Eva; Müller, Heinz (2017):

Sprache als Mittel zur Teilhabe.

In: Brinks, Sabrina; Dittmann, Eva; Müller, Heinz (Hrsg.) (2017):

Handbuch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Igfh-Eigenverlag. Frankfurt am Mainz. S. 216 – 225.

BA (Bundesagentur für Arbeit) (2019):

Jugendberufsagenturen: Unterstützung und Beratung aus einer Hand.

Online verfügbar unter:

<https://www.arbeitsagentur.de/institutio nen/jugendberufsagenturen> [30.12.2019]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005):

12. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013):

14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Berlin.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2017):

15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2016):

Das Bundesamt in Zahlen 2015.

Online verfügbar unter:

http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2015.pdf?__blob=publication File. [20.12.2019]

BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2017):

Das Bundesamt in Zahlen 2016.

Online verfügbar unter:

http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2016.pdf?__blob=publication File. [20.12.2019]

BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2018):

Das Bundesamt in Zahlen 2017.

Online verfügbar unter:

http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2017.pdf?__blob=publication File. [20.12.2019]

BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2019):

Das Bundesamt in Zahlen 2018.

Online verfügbar unter:

http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2018.pdf?__blob=publication File. [20.12.2019]

Deinet, Ulrich/Nörber, Martin/ Sturzenhecker, Benedikt (2002):

Kinder- und Jugendarbeit.

In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/ Wolff, Mechthild (Hrsg.):

Handbuch Kinder- und Jugendhilfe.

Weinheim und München, S. 693 – 713.

Karpenstein, Johannes/Klaus, Tobias (2019):

Die Situation unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Deutschland.

Auswertung der Online-Umfrage 2018. Berlin.

Maykus, Stephan (2017):

Non-formale und informelle Bildung. Jugend im Kontext von Fluchterfahrungen ermöglichen.

In: Brinks, Sabrina; Dittmann, Eva; Müller, Heinz (Hg.) (2017):

Handbuch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Igfh-Eigenverlag.

Frankfurt am Mainz. S. 206 – 215.

Mühlmann, Thomas, Pothmann, Jens (2019): **Statistik der Kinder- und Jugendarbeit – Potenziale noch nicht ausgeschöpft.**

In: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfe-statistik (2019): **KomDat. Kommentierte**

Daten der Kinder- & Jugendhilfe. Heft 1/19.

Online verfügbar unter:

http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/user_upload/AKJStat/Komdat/2019_Heft1_KomDat.pdf [10.12.2019]

Peucker, Christian (2019):

Sind Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit Orte für geflüchtete junge Menschen?

Befunde aus einer bundesweiten Erhebung (Vortrag).

Online verfügbar unter:

https://www.servicestelle-junge-gefluechtete.de/fileadmin/upLoads/sonstiges/Referat_JugendarbeitundFlucht2019_Mainz_ChristianPeucker.pdf [23.12.2019].

Rauschenbach, Thomas (2017):

Jugend – eine vernachlässigte Altersphase.

In: **DJI Impulse. Projekt: Erwachsen werden.** Nr. 115, Jahrgang 2017.

von Schwanenflügel, Larissa (2013):

Partizipationsbiographien Jugendlicher.

Zur subjektiven Bedeutung von Partizipation im Kontext sozialer Ungleichheit.

Wiesbaden.

Seckinger, Mike; Pluto, Liano; Peucker, Christian; van Santen, Eric (2016):

Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme.

Weinheim und Basel.

Servicebüro Jugendmigrationsdienste:

Die Jugendmigrationsdienste.

Online verfügbar unter:

<https://www.jugendmigrationsdienste.de/ueber-jmd/> [30.12.2019].

Servicestelle junge Geflüchtete (2019a):

Entwicklung der jugendhilferechtlichen Zuständigkeiten für umA im bundesweiten und rheinland-pfälzischen Vergleich.

Auswertung der werktäglichen Meldungen der Jugendämter an das Bundesverwaltungsamt. Stand: 05. Dezember 2019.

Servicestelle junge Geflüchtete (2019b):

Gesellschaftliche Teilhabe junger Geflüchteter fördern. Eine Handreichung.

Online verfügbar unter:

https://www.servicestelle-junge-gefluechtete.de/fileadmin/upLoads/sonstiges/Handreichung_09.2019_Gesellschaftliche_Teilhabe_junger_Gefluechteter_f%C3%B6rdern_ism_gmbH.pdf [05.01.2020]

Scherr, Albert (2003):

Jugendarbeit als Subjektbildung.

In: Lindner, Werner; Thole, Werner;

Weber, Jochen (Hrsg.):

Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt.

Opladen, S. 87-102.

Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019a:

Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe.

Angebote der Jugendarbeit 2017.

Online verfügbar unter:

https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderhilfe-Jugendhilfe/Publicationen/Downloads-Kinder-und-Jugendhilfe/angebote-jugendarbeit-5225301179004.pdf?__blob=publicationFile [22.12.2019].

Statistisches Bundesamt (Destatis) 2019b:

Statistik der Angebote der Jugendarbeit 2017.

Online verfügbar unter:

https://www.destatis.de/DE/Methoden/Qualitaet/Qualitaetsberichte/Soziales/Jugendarbeitjugendhilfe_2017.pdf;jsessionid=4E1E43B83D994922DD302CC1814E8868.internet732?__blob=publicationFile [22.12.2019].

Sturzenhecker; Bendedikt (2013):

Demokratiebildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker; Benedikt (Hrsg.):

Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit.

4., überarbeitete und aktualisierte Auflage.

Springer Verlag, Wiesbaden 2013.

Walper, Sabine; Bien, Walter; Rauschenbach,

Thomas (Hrsg.) (2015):

Aufwachsen in Deutschland heute. Erste

Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2015.

München.

Besonderer Dank gilt dem Münchener

Jugendnetzwerk YouthNet, das freundlicherweise einige Fotos aus seinen Aktivitäten zur Verfügung stellte.

www.youthnet-muenchen.com

Bildnachweise

Umschlagmotiv „Aus meinen Täumen“

© Jalaluddin Salimi / YouthNet

⁴ © Karin Volz / www.karinvolz-fotografie.de

⁵ © Anja Köhler / www.andereart.de

¹⁸ © Motiv: Mohammad Ali / YouthNet

© Sharon Bruck / YouthNet

²⁸ © Motiv: Baha / YouthNet

© Sharon Bruck / YouthNet

⁵³ © Motiv: Lien / YouthNet

© Sharon Bruck / YouthNet

Redaktion

Anika Metzdorf

Dr. Rebecca Schmolke

Unter Mitarbeit von:

Sabrina Brinks

Eva Stengel

Institut für Sozialpädagogische Forschung

Mainz gemeinnützige GmbH

Diese Publikation steht auch zum Download

bereit unter:

www.ism-mz.de/publikationen

www.stiftung-ravensburger.de

Realisation

KniffDesign

Druckerei Stein Ravensburg



Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism)

Flachmarktstraße 9

55116 Mainz

Telefon: 06131 24041-0

Telefax: 06131 24041-50

E-Mail: ism@ism-mz.de

www.ism-mz.de

www.servicestelle-junge-gefluechtete.de

Stiftung Ravensburger Verlag

Robert-Bosch-Str. 1

88214 Ravensburg

E-Mail: stiftung@ravensburger.de

www.stiftung-ravensburger.de

Mainz, März 2020

ISBN 978-3-946455-04-2

Auflage: 500





Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH (ism)

www.ism-mz.de

www.servicestelle-junge-gefluechtete.de

Stiftung Ravensburger Verlag

www.stiftung-ravensburger.de

Mainz, März 2020

ISBN 978-3-946455-04-2

Eine Publikation der Servicestelle junge Geflüchtete
in Kooperation mit der Stiftung Ravensburger Verlag.

Die Servicestelle junge Geflüchtete wird aus Mitteln des Asyl-,
Migrations- und Integrationsfonds der Europäischen Union kofinanziert.

*Stiftung
Ravensburger
Verlag*

